

# Correspondent

Erscheint

Dienstag, Donnerstag,  
Sonnabend.

Jährlich 150 Nummern.

für

## Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten  
nehmen Bestellungen an.

Preis  
vierteljährlich 65 Pfennig.

40. Jahrg.

Leipzig, Dienstag den 23. Dezember 1902.

№ 148.

### Abonnements-Einladung.

Unsere verehrten Abonnenten werden ebenso dringend als höflichst ersucht, wenn eine prompte Zustellung auch im neuen Quartale garantiert werden soll, rechtzeitig die Bestellung bei der zuständigen Postanstalt bewirken zu wollen. Abonnementspreis pro Vierteljahr nur 65 Pf.

Wünsche auf Nachlieferung können nicht berücksichtigt werden.

Avis aux journaux d'échange!

Prrière de noter notre nouvelle adresse: Leipzig, Salomonstrasse N° 8.

### Lügen haben kurze Beine.

Dieses Sprichwort bewahrheitet sich recht wieder beim Typographen, welcher in seiner Nr. 50, die als eine Art Probenummer des „neuen geistigen Leiters“ von uns bereits beleuchtet worden ist, einen Artikel „Auch tarifreu?“ veröffentlicht, wonach zum so und so vielen Male die tariflichen Prinzipien von den Verbandsmitgliedern unter Missgunst des Tarif-Amtes mit Füßen getreten sind. Wenn auch die bewußten Unwahrheiten des Typographen mit Händen zu greifen, so fühlten wir uns doch veranlaßt, das Tarif-Amt in diesem Falle um Aufklärung zu bitten, damit die auch unter der neuen Leitung des Typographen fortgesetzte Lügengeschichte der deutschen Gehilfenschaft vergegenständlicht werden kann. Auf unsere Anfrage erhielten wir vom Tarif-Amt folgendes Schreiben, das eines weitern Kommentars nicht bedarf.

Berlin, 18. Dezember 1902.

An die verehrte Redaktion des Correspondent für Deutschlands Buchdrucker

Leipzig.

Auf Ihre an das Tarif-Amt gerichtete Anfrage: was von dem Artikel „Auch tarifreu?“ in Nr. 50 des Typographen, Organ des Gutenberg-Bundes, zu halten sei, erlaube ich mir mitzuteilen, daß das Tarif-Amt von Veröffentlichungen in diesem Organe nicht die geringste Notiz nimmt. Das Tarif-Amt ist gewöhnt, in diesem Organe fortgesetzt Angriffen gegen die Tariforgane zu begegnen, es unterzieht sich aber nicht der Mühe, darauf zu reagieren, weil dies nur eine dauernde Verächtlichmachung der unwahren Darstellungen zur Folge haben müßte. Die Tatsache, daß das Tarif-Amt den Gutenberg-Bund als tariftreue Organisation nicht anerkennt, scheint dessen Leitung und Einzelmitglieder desselben zu verleiten, Angriffen gegen das Tarif-Amt auf jeden Fall zu konstruieren. Da letzteres seine Handlungen jederzeit vor aller Öffentlichkeit vertreten kann und außerdem das Vertrauen der in der Tarifgemeinschaft vereinigten Prinzipale und Gehilfen besitzt, so können die unter aller Kritik stehenden Ausapungen des Typographen nicht die geringste Veranlassung zu einer Abwehr bieten.

Ich will Ihnen aber zu dem von Ihnen bezeichneten Artikel persönlich — und auch nur im Ausnahmefalle — gern den nötigen Ausschluß geben, damit Sie sich überzeugen können, wie verkehrt es wäre, wenn das Tarif-Amt sich mit solchen Schmierereien befassen wollte. Ich wiederhole zur besten Illustration die in jenem Typographen-Artikel aufgestellten Behauptungen, und setze dagegen, was das Tarif-Amt als den Tatsachen entsprechend festgestellt hat; gleichzeitig aber möchte ich bemerken, daß diese Feststellungen erfolgt sind auf Grund von Verhandlungen, die wir auf bei uns erhobene Anklage seit dem 27. November mit der beschuldigten Firma und deren Anklägern geführt haben.

1. Der Buchdruckereibesitzer Bruno Schmidt soll nach jenem Artikel gelehrter Maschinenmeister sein, — ich aber gelehrter Seher.

2. Soll derselbe ein sehr eifriges Verbandsmitglied gewesen sein oder noch sein — ist aber nur 1879 ein Vierteljahr Mitglied des Verbandes gewesen und dann nicht mehr. Seit 1884 ist derselbe etabliert.

3. Soll derselbe Mitglied des Prinzipals-Bereins sein — gehört aber absolut gar keiner Organisation, weder einer zentralen noch einer örtlichen an.

4. Soll derselbe sieben Lehrlinge beschäftigen — während nachweislich sein gesamtes Personal nur sieben Köpfe zählt. Zurzeit beschäftigt derselbe drei Gehilfen, einen Lehrling, einen Arbeiter und zwei Arbeitsburden; letztere drei sind an den Maschinen beschäftigt. Zwei der Gehilfen sind per Dezember freigesprochen worden, während ihre Lehrzeit erst am 1. Januar beendet war. Der letzte Lehrling lernt im Juli kommenden Jahres aus. Die Löhne der drei Gehilfen sind, bis auf 13 Pf. bei zweien, und 50 Pf. bei einem Gehilfen, dem Tarife, entsprechend. Der Lehrling erhält 10 Mk. Kostgeld im letzten Jahre.

5. Ist beim Auslernen des ältesten Lehrlings im Oktober kein neuer Lehrling eingestellt worden.

6. Der im Oktober Ausgeleitete hatte in Kolberg seine ersten zwei Lehrjahre (bis 1900) absolviert; auf Bitten des Vaters desselben, auch eines Buchdruckers, nahm die beklagte Firma den jungen Menschen auf, um ihm Gelegenheit zum Weiterlernen zu geben; in diesen zwei Jahren erhielt er 12 Mk. Kostgeld. Laut Verabredung mit dem Vater sollte er dann vom Oktober 1902, nach beendeter Lehrzeit, bis zum Januar 1903 an Lohn 18 Mk. beziehen, und dann das tarifliche Minimum.

7. Zwei schon anderweitig gelernte Lehrlinge sollen bei der Ortskrankenkasse als Gehilfen angemeldet gewesen sein. — Tatsache ist, daß der Prinzipal für diese beiden in die erste Versicherungsklasse zahlte, und zwar, wie er angibt, aus dem Grunde, weil er mit diesen beiden ein Lehrverhältnis nicht eingegangen sei und sie wegen des höheren Kostgeldes glaubte in die erste Klasse eintragen zu sollen. Jedenfalls hat der Mann mit seinen höheren Beiträgen doch kein Geschäft machen können, und auch die Versicherten haben erwiesenermaßen von der Kasse nichts bezogen.

8. Ist noch ein sehr minderwertiger, anderwärts ausgelernter junger Mann als sogenannter „Volontär“ beschäftigt, der 15 Mk. pro Woche erhält. Derselbe ist ebenfalls auf Bitten der Eltern eingestellt worden, soll aber zur Entlassung kommen, sofern dies vom Tarif-Amt verlangt wird.

9. Beißt der in dem Artikel genannte Seher nicht Walter Thurm, sondern Fritz Thurm. — Derselbe ist seit zwei Jahren dort beschäftigt und ist vor einem Vierteljahre nicht entlassen worden, sondern ist heute noch dort. — Auch ist derselbe niemals in einer Stadt am Rhein in Kondition gewesen.

10. Ist ein Seher Schmidt im Oktober d. J. nicht entlassen worden, weil ein Gehilfe solchen Namens dort nicht beschäftigt war. Ein Seher Schmidt ist nach dem Lohnbuche des Prinzipals vor fünf Jahren acht Tage lang beschäftigt gewesen.

11. Vor Oktober ist ein Seher Namens Schulz entlassen worden, der während dreier Jahre dort mit 30 und 33 Mk. beschäftigt war, seine Entlassung hängt mit dem Auslernen des ältesten Lehrlings nicht zusammen.

Woher der e-Artikler des Typographen, Namens Herse, seine Weisheit geschöpft, weiß ich nicht; jedenfalls aber stehen seine „Entstellungen“ in durchaus gleichwertigen Verhältnissen zu den sonstigen, sich mit den Tariforganen beschäftigenden Artikeln desselben Organs. Sie ersehen aus Vorstehendem, daß es kostbare Zeit verschwendend heißt, sich mit solch leichtfertigen Schwärmern überhaupt zu befassen.

Mit kollegialem Grusse

Ihr

Paul Schliebs.

### Das Abschaffen des Berechnens.

Alle Kollegen, die berechnen oder berechnet haben, wissen, daß das Berechnen wie alles andre seine Licht- und Schattenseiten hat. Gewiß wird einer Anzahl die Lichtseite des höhern Einkommens die Schattenseite vergessen machen. Berechner in Vertabelungen aber werden mir wohl zustimmen, wenn ich das Berechnen nur noch für Zeitungsjahre zulässig halten kann. Das Berechnen in Vertabelungen bringt eine Anzahl Nebelstände mit sich. Zunächst die Unsicherheit der Stellung, sobald eine größere Arbeit dem Ende naht, auch die Arbeitsweise ist selten eine verträgliche, daß man an ihr große Zufriedenheit haben kann. Kein Berechner hat beispielsweise die Pflicht, durch Spezialwerke defekt gewordene Kästen umzuraffen. Zum folgenden Werke erhält man defekte Kästen. Gewiß kann man sich einer Reihe Tarifbestimmungen bedienen, um manden kleinen Schäden entgegenzutreten, aber wie sieht es damit aus? Der Gehilfenseher bringt seine Kästen in stand, der Berechner — die Hauptsache ist Frieden und kein Zeitverlust — pinnt drauf los und rafft den Nebelstolzen unversehens etwas fort. Weiter weiß so mancher jüngerer Kollege verschiedene Tarifbestimmungen gar nicht. Die Bestimmungen des Kostenwechsels werden oft genug übergangen. Dann heißt es auch einmal im Sommer: Die Herren müssen vorlieb nehmen mit dem vorhandenen — oder wir kündigen. Dann kommt man wohl aufs Minimum, auch darunter. Währenddessen hört man in der Versammlung, die Kollegen da und dort haben sich beschwert, sie verdienen nicht genug, es müßten welche entlassen werden. Es ist zuweilen Unwahrscheinlichkeit, aber eine Gehilfenseite bleibt bestehen, man weiß nicht, was man glauben soll. Nachher der Werkseher seinen Jahresverdienst zusammen, bei flauen Wochen im Sommer, einigen Konditionslosenwochen, bei Verlust der Feiertage und einigen schwachen Tagen, dann kommt höchstens der Verdienst eines bessern Gehilfensehers heraus. Dazu eine Menge Streitigkeiten unter einander und mit dem Prinzipale. Unsicherheit der Stellung, Beschleunigung einer Schwindsucht durch Hintanziehung aller hygienischen Maßregeln, die der Gehilfenseher beobachtet.

Der Berechner nimmt tatsächlich einer Anzahl Kollegen das Brot. Beispielsweise würden in der Abschreibzeit mehr Seher im gewissen Gelde eingestellt werden als im Berechnen. Der Verband selbst hat das Interesse, möglichst allen Kollegen Beschäftigung zu geben; viele Wege führen nach Rom, man betreue alle bei so hohem Ziele, den Darbenden zu geben was sie ersehnen: Arbeit. Das ist ein Ziel, wie es ein Kollege einmal suchte, der im Correspondenten neue Ideale zu suchen anregte. Ich stimme allen Bestrebungen zu, die auf Unterbringung der Arbeitslosen hinführen.

Königsberg i. Pr.

Mck.

### Noch ein Vorschlag zur Güte!

So viel man sich erinnern wird, war schon früher einmal die Rede von dem, was in den Nummern 133 bis 136 unsers Correspondenten jetzt wieder zur Betrachtung herangezogen wird. Leider muß man sagen, ohne daß wenigstens eins von den notwendigen Uebel abgeschafft wurde. Und warum das? Man kann die Antwort auf die Frage höchstens darin suchen, daß der eine Mann, der im Interesse vieler Kollegen schreibt, an der Spitze des Verbandes keinen Anklang findet. Darum werde Kollegen ist es an der Zeit einmütig für die Beseitigung dieser Punkte einzutreten.

Wie überall, so stieß man auch hier auf Widerstand. Namentlich schienen die spizen Stelle, die gegen das Berechnen und gegen die Ueberstunden verschossen wurden, die meisten Kollegen getroffen zu haben. Man muß ja zugeben, daß ein gänzlich Beseitigen des Berechnens vorläufig unmöglich ist nach den Ausführungen im Corr. Nr. 136. Immerhin soll man soviel daran tun, daß es wenigstens eingeschränkt wird. Und haben wir das erreicht, so kommen wir auch zur gänzlichen Abschaffung. Wir haben uns an manches gewöhnt, was uns früher als „böhmisches Dorf“ vor Augen stand. Denken wir nur an die Einführung der ersten Buchdruckmaschine, wie man sich dieser gegenüber stellte, um sie los zu werden — und

von welcher Seite schaut man sie jetzt an? Kurz: Man hat sich daran gewöhnt! Trotz aller Begehren sollten die Kollegen, die für die Abschaffung des Berechnens und der Ueberstunden stimmen, durchaus nicht die Platte ins Korn werfen, sondern sollten sich in jedem Ortsvereine zusammen tun und Resolutionen einreichen an den Zentralvorstand, damit endlich einmal dieser wunder Punkt in Fortfall kommt. Der Artikelschreiber in Nr. 136 des Corr. sieht ja selbst ein, daß es eine Ausbeutung des Arbeiters ist, denn er schreibt: In allen Zindrubinen, selbst in der hausindustriellen Tätigkeit der Kinder (selbst Kinder zieht er in unsere Frage!) finden wir die Accorarbeit. Auf Grund des individuellen Arbeitsvertrages ermöglicht sie hier die scheußliche Ausbeutung des Arbeiters. Oder meint er vielleicht, daß in unserer Branche, trotz des Tarifes, vom Prinzipale kein Preis diktiert wird? Wenn er das meint, so kann ich ihm mit verschiedenen Beispielen zur Hand gehen. So hatte ich einmal Gelegenheit zu beobachten, daß ein Werk den Sechern gegeben wurde, um festzustellen, was der Bogen kostet. Man rechnete aus pro Bogen 23,35 Mk. Als das der Faktor hörte, hätte er am liebsten Hände und Beine über dem Kopfe zusammengeschlagen. Er gab mit stolischer Ruhe zur Antwort: Für 16 Mk. wird der Bogen gemacht, sonst habe ich keine Arbeit mehr für Sie. Ferner bekam ein Kollege ein Werk mit dem Diktat: Pro Kolumne ist für 1,05 Mk. zu arbeiten. Und tarifmäßig steht sich der Preis auf 1,11 Mk. Warum schüßt man hier nicht den Arbeiter, wo doch eine genügend starke Organisation vorhanden ist? Und schüßt sich der Arbeiter selbst oder besser gesagt: Nimmt er die Kaffantien für sich aus dem Feuer, so steigt er mit Glanz aufs Pflaster und erhält nun für seine schweren Beiträge, die er dem Verbands geleistet, die „hohe“ Unterstützung.

Jetzt bin ich an der Stelle angelangt, wo ich noch einen Vorschlag zur Güte machen wollte. Ich gebe mich da im voraus der Hoffnung hin, daß er am Felsen des Verbandes ebenso zerfallen wird wie jenes Sängers Parje. Es ist dieselbe Anregung wie seiner Zeit, bloß ausgewärmt. Nämlich die Herabsetzung des Verbandsbeitrages. Ich glaube, jetzt die beste Gelegenheit zu haben, die Sache noch einmal zur Sprache zu bringen. Unser Verband steht allen anderen gewerkschaftlichen Organisationen voran. Ich verheße aber nicht, daß andere Verbände bei einem bedeutend niedrigerem Beiträge daselbe, eventuell noch mehr leisten in der Unterstützung als der unsre. Der Beitrag von 1,40 Mk. pro Woche ist entschieden zu hoch und deshalb ist auch leicht erklärlich, weshalb es noch so viele N.-B. gibt. Wo man einmal gelegentlich auf den Verband zu sprechen kommt und fragt die betreffenden Kollegen: Warum sind Sie nicht im Verbands, oder möchten Sie nicht dem Verbands beitreten, bekommt man stets zur Antwort: Sobald der Beitrag herabgesetzt ist, bin ich nicht derjenige, welcher sich trübt. Es sind nun nicht etwa bloß Nichtmitglieder, sondern auch Mitglieder selbst, die da mucken. Und ich möchte Tausend gegen Eins setzen, daß nicht einer mehr sein wird, der unserer Organisation fernsteht, sobald der Beitrag vielleicht auf 80 bis 90 Pfg. herabgesetzt ist. Wie viele Familienväter sind es, die 3 bis 4 Kinder haben und gern beitreten möchten, aber vor den enormen Ausgaben zurückzucken.

Lassen wir uns den Beitrag einmal Revue passieren. Wir steuern da zu einer Menge Klassen, die für die Mehrzahl der Kollegen gar keinen Wert haben. So z. B. die Reiseunterstützung. Solche Mitglieder, die nicht auf Wandererschaft gehen, zahlen jahrein jahraus ihre Beiträge ein und andere ziehen, sobald die Sonne auf ihren Rücken brennt, den Nutzen vom Verbands. Nun will ich durchaus nicht alle über einen Leisten schlagen, denn manche sind gezwungen auf die Landstraße zu gehen, da ihre Begabungsberechtigung noch nicht bis zu Ortsunterstützung reicht. Es ist angebracht, die Reiseunterstützung gänzlich in Fortfall zu bringen und dafür eine solche Ortsunterstützung einzuführen, daß man die Kosten für den Lebensunterhalt decken kann. Jedoch wolle man diese Unterstützung nur an solche Mitglieder verabreichen, die gekündigt werden und solche, die selbst ungerechtfertigt die Kündigung beantragen, einfach trocken setzen. Durch diese Einführung wäre dem Uebel auf der Landstraße abgeholfen, dessen bin ich fest überzeugt. Darum fort mit der Reiseunterstützung. Man wird mir zur Antwort geben wollen: wenn der Verband kein Geld in Händen hat, könne er bei einer Mobilmachung nichts leisten. Nichts von alledem. Ueberlege man sich nur wie viele Mark im Verbands jeden Samstag einlaufen und wie viel davon aufgespeichert wird bei dem jetzigen Beiträge, alsdann halte man die Einnahme bei einem Beiträge von 80 bis 90 Pfg. daneben, mit Hinzurechnung der durch diese Neuerung Beigetretene, so glaube ich nicht, daß eine Schädigung des Verbandes herauskommt, wohl aber eine Stärkung unserer Privatkasse um wärdentlich 50 bis 60 Pfg. und ein Streik von sämtlichen deutschen Buchdruckern (?) wäre wohl in 2 bis 3 Tagen beigelegt — oder nicht?

Wie oft steht in den Parteifeldern: wir Arbeiter haben zu viele Abgaben. Ich weise hiermit zugleich auf die Ausführungen gegen den Zolltarif hin. Weiter schreibt man: Wir müssen entscheiden eine Lohnherabsetzung beantragen. Letztere haben wir nun erlangt. Haben wir uns aber damit verbessert? Bei solchen Abgaben, wie wir sie jetzt haben, entscheiden nicht. Sagen wir, wir hätten einen Verdienst von 25,32 Mk. Wahrscheinlich ein schöner Lohn! Wenn wir ihn nur so mit nach Hause nehmen könnten! Davon geht erst mal ab: Kranken- und Invalidenkasse 66 Pfg., ferner der Verbandsbeitrag 1,40 Pfg. Bleibt zum Mitnehmen 23,26 Mk. Jetzt noch vielleicht diverse andere Beiträge

und ehe man zur Bude raus ist, ist man 3 bis 3,50 Mk. los geworden, daß alles tracht und übrig bleiben 22 Mk. Oder soll man letzteres weglassen lassen zu gunsten der anderen hohen Beiträge? Ich sehe das nicht ein und viele mit mir auch nicht.

Kollegen, je mehr man sich dagegen sträubt und bockbeinig stellt, desto schärfer an die Gade. Nichts als drauf! Dafür sind wir Mitglieder und haben das Recht, unsere Meinungen zum Austausch zu bringen und ich bin der festen Ueberzeugung, wie der Artikelschreiber in Nr. 136 des Corr. selbst nachweist, daß die 24 202 Sezer im gewissen Gelde, wenn sie einmütig für diese Punkte einstehen, die 7610 berechnenden Sezer mitamt ihrer Berechnungsart zu Falle bringen. Wenn auch die Accorarbeit so alt ist wie die Lohnarbeit selbst, so wird erstere trotzdem verschwinden können. Unsere Organisation war mit allem voraus — sorgen wir, daß wir auch das Ruder behalten. Und was die Herabsetzung des Beitrages anbelangt, so dürfen wir nicht vergessen, daß die Zahl der Nichtmitglieder dadurch bedeutend verringert wird und wir dann daselben wie der österreichische Verband. Das sei unser Ziel! A. Htg.

Zu den „Streitfragen im Buchdruckerverband“ werden wir nach Abschluß der Diskussion noch einmal das Wort nehmen. D. Red.

## Korrektor und Maschinensetzer!

Dieses Thema zu behandeln war schon seit langem mein Wille; allein ich erhoffte von anderer Seite Benützung dieser Frage. Da mein Warten bis jetzt vergebens, so will ich nicht länger mehr zögern.

Am hauptsächlichsten möchte ich da gegen den in allen Arten grassierenden Komma-Bozillus loswettern. Kann schon der Handsetzer durch eine mit einforgierten Kommas bedeckte Korrektur in sehr gereizte Stimmung kommen, so noch mehr der Maschinensetzer! Sonne siehe still im Tale Josaphat! Die helle Wut bricht angehts solcher Tatsachen aus und man kann es begreiflich finden, daß ein derart Beglückter die Korrektur nimmt und sie in eine Ecke feuert, dabei Worte murrend, die kein strenggläubiger Maschinensetzer wird von denen es ein Glück für den Bedachten ist, daß sie nicht in Erfüllung gehen. Ist aber etwa ein derartiger Wutausbruch nicht gerechtfertigt, wenn man wegen solch unmühen, insofern Kommatrantheit des Korrektors eingefügten Interpunktionszeichens eine Zeile mit 70 bis 85 Buchstaben neusetzen soll? Wohl niemand wird das abstriten können. Ja, wahrlich, hier läßt sich absolut nichts von Kollegialität erpähen, wenn man solche haarsträubenden Interpunktionskorrekturen bekommt, und doch sind es zum größten Teile Mitglieder, die, anstatt ihren Kollegen an der Maschine oder am Kasten die Arbeit zu erleichtern, ihnen das Arbeiten dadurch mitunter zur Höllenqual machen, oft bis an die Grenze des Wahnsinns treiben. Ich habe seit meiner Tätigkeit als Maschinensetzer wahrlich ein hüßlich Stück Erfahrung hinter mir, nicht nur in einer, sondern in mehreren Druckereien gesammelt, obwohl schon eine von diesen genügte, um einen Soldanten damit zu füllen. War doch hier sogar ein Herr, der, wenn er absolut nichts auf einer Abzugsspalte finden konnte, auf die Jagd nach Spießen ging, mitunter auch auf unsichtbare; aber genug, die Korrektur mußte eben rot sehen, und ich habe auch glücklich während meiner fast zweijährigen dortigen Tätigkeit nicht ein Korrekturblatt (von diesem Herrn gelesen) ohne rote Striche bekommen.

Ferner ist auch höchst unndtlich und überflüssig, kleine Wortstellungen, die den gleichen Sinn haben, in gewöhnlichen Romanen oder Erzählungen umzuzeichnen. Kein Autor wird dies tun, da sie ja solche ohne Manuskript lesen. Ganz entscheidend und mit aller Energie sollte sich aber jeder Maschinensetzer Manuskriptänderungen von seiten des Korrektors verbieten, die in jedem Falle eine ganz unqualifizierbare Annahme sind. Nicht minder ist es zu verdammen, daß Korrektoren, trotzdem sie ein Wort (meistens Namen) nicht lesen können oder nicht genau wissen, dieses dem Maschinensetzer korrigieren, in der Regel natürlich auch falsch. Man hat bei schlecht geschriebenen Manuskripten an der Maschine schon so wie so seinen lieben Metzger, erst wenn dann solch gelesener Korrektur solche Korrekturen zeichnet oder gar weiß, dieses Wort stammt aus dem Chaldäischen, jenes aus dem Urganischen, das dritte aus dieser oder jener Sprache und zumeist dann in Werken, wo es absolut gar nicht angebracht ist, da wird statt I ein c korrigiert und umgekehrt, so oft es eben angeht. Zu den nicht minder seltenen Untugenden verschriebener Herren gehört es, daß sie dort, wo Duden zwei Schreibweisen zuläßt, in den meisten Fällen die von dem Sezer nicht angewandte Form korrigieren. Wenn ein Korrektur durchaus schmieren will, so mag er das zu Hause und auf einem leeren Blatte Papier tun, aber nicht durch solche absolut nicht zu rechtfertigende Willkür dem Sezer die Arbeit schwer machen.

Nur einzelne treffende Beispiele will ich anführen und jeder wird sagen, daß meine Worte sehr richtig sind. Z. B.: Ebe die alten Griechen einen Krieg angingen, befragten sie das Orakel. Was soll hier dieses Komma, dieser Satz läßt ohne dasselbe keinen andern Sinn zu, im Gegenteil erschwert es nur die stehende Aussprache und dieser Satz läßt sich spielend leicht in einem Atem sprechen. Viele Autoren haben sich auch schon längst dazu bekehrt, möglichst wenig Kommas zu setzen, nur da, wo es der Sinn des Satzes bedingt. Der Korrektur weiß es aber oft besser und zeichnet solche hinein. Der Sezer kann

dann in der Autorkorrektur dieselben wieder heranzumachen resp. unsetzen, auf diese Weise seinem Prinzipale recht viel Nutzen (?) bringen. Ein andres Beispiel: Obgleich du schon vergebens zwei Besuche gemacht hast ... oder: Obgleich du schon zwei Besuche vergebens gemacht hast ... Ist in diesen beiden Sätzen ein Unterschied bezüglich des Sinnes? Gewiß nicht, solche Verstaltungen kommen in der Schnelligkeit vor und sind ohne jede Gefahr oder Bedeutung für den Satz. Diesbezügliche Korrekturen sind Kleinräuerei. Ich will nur noch aus anderen Sprachen Beispiele anführen, in denen man die Sätze nicht durch eine ganze Menge Kommas entstellt und oft unverständlich macht, z. B. aus dem Französischen: Avez vous regu la lettre que je vous ai écrite? (Haben Sie meinen Brief empfangen, welchen ich Ihnen geschrieben habe?) oder: Haben Sie meinen Brief, welchen ich Ihnen geschrieben habe, empfangen? Der Franzose hat kein Komma in diesem Satze, der Deutsche event. zwei. Auch der Italiener spart die Komma: Bianca è altrettanto affabile quanto sua sorella è orgogliosa (Bianca ist ebenso freundlich, als ihre Schwester hochmütig ist) usw. Wenn man diese Sätze richtig besieht, ist auch in der deutschen Uebersetzung kein Komma (im letztern Falle) nötig. Aber welcher Korrektur liege das so stehen? Es läßt sich in Anbetracht dieses nicht leugnen, daß der Deutsche sein eisernes Hemd des Mitgebrachten in vielen Fällen absolut nicht gegen die modernen wallenden und leichten Gewänder der Gegenwart vertauschen will und kann. Gerade in der Interpunktum wird auf Kosten unserer Sprache sehr viel gesündigt.

Wie dem aber nun sein möge, die Grundidee meines ganzen Aufzuges ist die, einerseits dem Maschinensetzer betreffs der Hauskorrekturen Erleichterung zu schaffen, andererseits aber auch dem Korrektur vor Augen zu führen, wie willkürlich, ungerecht und unkollegialisch in dieser Beziehung gehandelt wird. Ich kenne nur ein Radikalmittel gegen solches Verfahren: das ist die Nichtbeachtung solcher Schmierereien und das rate ich entschieden allen meinen Kollegen, die unter solchen Verhältnissen leiden. Ist es doch von nicht geringem Nachteile auf die Leistungsfähigkeit des Sezers, der so schuldloserweise als minderwertige Kraft angesehen wird. Noch besser wäre es allerdings, wenn sich unsere Korrektoren bekehren wollten und sich darauf beschränken würden, wirkliche Fehler zu zeichnen, die sie so häufig übersehen und nicht selten Neudruck notwendig machen. Viel Ärger würde dadurch dem Sezer erspart, mancher Hering ließe für den Korrektur fort und der Prinzipal hätte an Makulatur weniger. Vielleicht auch denkt der eine oder andre Prinzipal näher über diese Zeilen nach und schafft Abhilfe. Carl W. Böhm.

Anmerkung der Redaktion: Wir können den Schmerz des Kollegen B. sehr wohl verstehen, ohne ihn lindern zu können. Es gibt Korrektoren, und es sind nicht immer die besten, deren regelrechte Verbarung von der Zahl der in eine Korrektur hinein gezeichneten Komma abhängt, es gibt aber auch Sezer, die das Komma als eine Erfindung des Teufels bezeichnen und deshalb ständig mit ihm im Kriege leben und den Korrektur in das Land wünschen, wo die scharfen Gewürze wachsen. Wo soll da ein Ausgleich gefunden werden? Wenn hier der Boden der kollegialen Verständigung, wie ihn der Verfasser wünscht, betreten werden könnte, wäre leicht Abhilfe geschaffen. Das ist aber nicht immer leicht zu bewerkstelligen. Zum Teile gibt es sehr viele „gelehrte“ oder „studierte“ Korrektoren, zum Teile besorgt der Faktor das Geschäft, und wo Kollegen in Frage kommen, ist es halt auch nicht immer so wie es sein soll. So mancher Korrektur unterscheidet sich mit seinen Korrekturfahnen in der Hand wenig von dem seligen Moses, als dieser die Geseßestafeln dem ausgewählten Volke vor die Füße wirft, und leichter mag es gewesen sein, den ersten Napoleon von einem Schlachtenplane abzubringen als einen Korrektur zu überzeugen, daß er ein überflüssiges Komma gezeichnet hat. Da bleibt eben weiter nichts übrig, als daß der Geseßetere nachdicht, denn schließlich hat ein Sezer nach wenigen Tagen den Kommaquallus seines Korrektors entbedt und statt ihn zu bekämpfen, empfiehlt es sich, ihn zu hegen und zu pflegen und sollte der Satz ausfallen wie der Speerwald eines Frundsbergischen Landsknechtsfähnleins. So gut wie sich der Sezer an die oft grauenhafte Hausorthographie dieser oder jener Druckerei gewöhnen muß, so mag er es auch mit den Kommas halten. Mit etwas Humor kommt man auch über die Kommarerei hinweg. Es muß von jedem Sezer und auch vom Maschinensetzer verlangt werden, daß er den Intentionen des jeweiligen Korrektors zu folgen vermag, denn als Sezer hat er nur ein Amt, aber keine Meinung. Daß dabei der Sezer oft der Geseßetere sein kann, soll gar nicht bestritten werden, aber geben denn in der Welt die Geseßeten den Ton an? Bezweifelt ein Prinzipal die Leistungsfähigkeit irgend eines Sezers, so ist, wenn eine herabgeminderte Leistung auf unverschuldete Korrekturen zurückzuführen ist, leicht nachzuweisen, wo der Hase im Pfeffer liegt. Schließlich muß man auch, wo das Kommafieber herrscht, etwas mehr aufpassen, denn es wird doch keinem Arbeiter leicht gemacht, alle die Klippen zu vermeiden, die einer Anerkennung seiner Arbeitsleistung im Wege stehen. Durch Entrüstungs-Artikel wird in diesem Falle nichts gebessert, sondern nur dadurch, daß man bei berechtigten Beschwerden an die richtige Schmiebe geht. Und dieses Verfahren empfehlen wir auch dem Verfasser des vorstehenden Artikels.



# Aus Oesterreich.

Zeit dem letzten Verbandstage der österreichischen Buchdruckervereine, welcher im Jahre 1901 in Wien abgehalten wurde, beschäftigte sich hin und wieder die Desfentlichkeit mit dem Projekte, den gegenwärtigen Verband in einen Reichsverein nach dem Muster des Deutschen Buchdruckerverbandes umzugestalten. Da sich in letzter Zeit einige hervorragende Vertrauensmänner für den Reichsverein ausgesprochen haben, dürfte diese Frage bald in Fluß geraten und näher diskutiert werden und es ist sehr wahrscheinlich, daß der nächste Verbandstag, welcher 1904 in Innsbruck zusammenzutreten wird, über diese Angelegenheit, wenn auch nicht entscheidend, so doch ernstlich beraten wird. — Die Ansichten über dieses Projekt dürften gewiß geteilt sein und man muß geteilt, daß es sehr schwer fallen wird, sich für die neue Organisationsform zu entscheiden. Der Verband in der Form, wie er gegenwärtig existiert, hat manche, speziell österreichische Vorteile, welche in einem Reichsverein nicht in der prägnanten Weise zur Geltung kämen, und auf diese Vorteile werden die einzelnen Mitgliedschaften und wohl auch die Gesamtkollegenchaft nicht leicht verzichten wollen. Da ist einmal die leidige Nationalitätenfrage das Unglück Oesterreichs. Es kann nicht geleugnet werden, daß den Verbandsfunktionären aus der Zweisprachigkeit einzelner österreichischer Kronlandsvereine große Schwierigkeiten erwachsen und daß diese auch im öffentlichen Vereinsleben zu Tage treten. Trotzdem war es bisher stets möglich, durch weitgehende Toleranz im großen und ganzen die Einigkeit in diesen zweisprachigen Vereinen aufrecht zu erhalten, wenn auch die nationalen Wogen in der mehr oder weniger hohen Politik manchmal recht viel Schaum schlugen. Aber es mag möglich bezweifelt werden, ob es auch gelingen würde, alle die vielen verschiedenen Kronlandsvereine mit den vier Haupt- und neun Nebenländern unter einen Hut zu bringen. Es ist ja noch nicht so lange her, daß man es aufgab, die italienischen Kollegen in die Tiroler Vereine zu zwingen, weil man ein sah, daß dies nicht der richtige Weg sei; man gründete deshalb einen eignen Verein für die Italiens-Tiroler (die sich übrigens sehr bedanken würden, wenn man sie so und nicht „Trientiner“ bezeichnen würde). Mit den nationalen Empfindungen und Empfindlichkeiten kann eben in den kleinen Vereinen viel besser geredet werden als in einem großen Reichsverein. — Ein anderes Hindernis für einen Reichsverein ist die verschiednenartige Organisation der einzelnen Kronlandsvereine. Während manche Vereine bereits auf eine ganz ansehnliche Anzahl von Jahren zurückblicken können, die sie im Interesse der Kollegenchaft gewirkt, sind andere jüngeren Datums, und haben die Kinderkrankheiten noch durchzumachen. Selbstverständlich ist, daß die ersteren entsprechende Kapitalien reserviert und ihren Mitgliedern entsprechende Spezialvorteile gewähren, was von den jüngeren Vereinen nicht gilt; es wird daher schwer, für schwerer, einen gerechten, allgemein befriedigenden Ausgleich zu treffen, um so mehr, als der Bureaokratismus der spezifisch österreichischen Gewerkschaftslegung in den Statuten der einzelnen Vereine mancherlei Verlaufsveränderungen geschaffen hat, die nicht leicht umgangen werden können. Der größte österreichische Verein, der niederösterreichische, ist wohl die allerhöchste Blüte des österreichischen Populismus, denn ein Teil desselben ist auf das österreichische Versicherungspatent, ein Teil auf das österreichische Vereinsgesetz basiert. Es dürfte schwer fallen, diesen Verein auf Grund des (relativ) modernen Vereinsgesetzes umzugestalten, während es wohl kaum jemand einfallen dürfte, das Statut des niederösterreichischen Vereins zur Grundlage des ganz Oesterreich umfassenden Reichsvereins zu nehmen. — Ein ferneres und wohl das gewichtigste Argument, das dem Projekte des Reichsvereins entgegensteht, ist die völlige Unzulässigkeit der politischen Verhältnisse. Das Unmöglichste wird in Oesterreich möglich. Wir haben schon so viele und so ungläubliche ungeheuerliche Vereinsauflösungen in Oesterreich erlebt, daß es notwendig ist, jederzeit auf einen Putsch vorbereitet zu sein. Würde doch erst im Vorjahre ein Zippel des Vorhanges gelüftet, der die Machinationen verbirgt, die dahin führen sollten, der österreichischen Buchdruckerorganisation einen Schlag zu versetzen, und es zeigte sich dabei, auf wie lockern Grund man baut, wenn man sich auf die musterhaften österreichischen Staatsgrund- und anderen Gesetze verläßt. Aber ebenso glücklich wie der Schlag damals pariert wurde, ebenso unglücklich hätte er treffen können und wenn die Organisation dadurch vernichtet worden, so wäre nichts mehr und nichts weniger daran schuld gewesen als die neuerdings so vielfach bekämpfte Dezentralisation; denn es wäre einfach unmöglich gewesen, auch in Oesterreich, alle 15 Verbändevereine und den sie verbindenden Verband zu vernichten. Wären aber sämtliche Kollegen Oesterreichs in einem Reichsverein, dann hätte eine Katastrophe eintreten können von unabsehbaren Folgen. Auch ist die Auflösung der österreichischen Eisenbahnenorganisation noch in allzu frischer Erinnerung, als daß man die Vorsticht an den Nagel hängen möchte. — Das sind so ziemlich die allergeringsten Argumente gegen den Reichsverein. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß ein Reichsverein keine großen Vorteile zu bringen im stande wäre; es genügt ein Hinweis auf den deutschen Verband; aber es darf nicht außer acht gelassen werden, zu beurteilen, ob nicht die Vorteile größer sind, die man hat und aufgibt, als jene, die man erhofft und zu gewinnen sucht.

Eine spezielle Einrichtung der Buchdruckerorganisation in Oesterreich sind die sogenannten Kollegentage. Vor einigen Jahren wurde der erste Kollegentag in Böhmen

abgehalten und seither haben sie sich dort zu ständigen Veranstaltungen herausgebildet, während sie auch in anderen Kronländern sehr gute Erfolge erzielen. Neuer wurde der Kollegentag in Böhmen, Mähren, Galizien, Steiermark und Tirol abgehalten und für den 7. Dezember war ein Kollegentag der Provinzkollegen von Niederösterreich nach Wien einberufen, der erste in Wien, von dem man sich manche Vorteile für die Organisation in der Provinz erhofft. Die Kollegen in der Provinz stehen unter einander fast nur durch das Verbandsorgan in Verbindung (man siehe die Entsernung in Betracht, durch welche die einzelnen Druckorte besonders in den Alpenländern von einander getrennt sind), weshalb eine solche Einrichtung, wie es Kollegentage sind, die nur unverbündliche Beschlüsse fassen, aber sehr auffärend und kollegial wirken, viel zur Festigung des Verbandes und des Tarifes beiträgt. Auf diesen Kollegentagen werden die Verhältnisse in den einzelnen Druckereien durchgesprochen und man erfährt manches, was bisher im Verborgenen geblieben und die Desfentlichkeit gekehnt hatte.

Aber nicht bloß die Kollegentage erfüllen uns manche traurige Aufgabe; die österreichischen Gewerbe-Inspektoren veröffentlichen alljährlich in einem umfangreichen Bande die Ergebnisse und Erfahrungen ihrer Wirksamkeit und der aufmerksame Leser kann in diesen Berichten, trotzdem sie amtlich überarbeitet werden, vieles lernen und manchen Einblick in die Verhältnisse der österreichischen Industrie und das Leben der österreichischen Arbeiterchaft werfen. Der Vorwärts veröffentlicht alljährlich in einer Artikelserie einen Auszug aus diesem Berichte und auch der bewirte Auszug bietet einige sehr interessante Daten für Buchdrucker, von welchen den Lesern des Correspondenten die folgenden nicht vorenthalten werden mögen. Im Bleierkrankungen bei Segmaschinen vorzubeugen, hat der Wiener Gewerbe-Inspektor angeordnet, die Weiteffel dieser Maschinen berart zu ummanteln, daß die Weiteffel und sonstige in den Arbeitsraum dringenden Verbrennungsgase abgeführt und einer übermäßigen Luftverwärmung vorgebeugt werde. Gegen diese Anordnung wurde an das Ministerium rekurrert, welches dem Rekurre Folge gab, weil die Umantelung bei der vorhandenen Konstruktion der Segmaschine insofern unmöglich ist als die Durchführung dieser Forderung eine vollständige Abänderung der Maschine zur Folge haben müßte, und weiter fanden die Herren im Ministerium, daß die vom Weiteffel ausstrahlende Wärme nicht so erheblich ist, daß eine Umantelung des Weiteffels gefordert werden müßte. Die Herren im Ministerium spüren von der Hitze allerdings nichts; aber ihre Behauptung, daß eine Umantelung bei der vorhandenen Konstruktion unmöglich ist, wurde gleich darauf ad absurdum geführt, indem, wie der Gewerbe-Inspektor selbst berichtet, einer Unternehmung, die Segmaschinen erzeugt, es in einfacher Weise gelang, die Uebelstände dadurch zu beseitigen, daß die Abzugsgase unter die Gasfeuerung des Weiteffels geleitet und dort verbrannt werden, und die Firma, welche den Rekurs an das Ministerium ergriffen hatte, diese Verbesserungen bei ihren Segmaschinen anbringen ließ und eine nachts vorgenommene Revision ergab, daß die beanstandeten Mängel tatsächlich behoben waren. — Ueber die ursprüngliche Art der Weiteffelsanlagen in Werkstätten, Fabriken und auch in Buchdruckereien gibt der Gewerbe-Inspektorenbericht einige, allerdings sehr wenig appetitliche Aufschlüsse. Nicht weniger als 78 Prozent der bestehenden Betriebe im Trientiner Aufsichtsbezirk wurden bezüglich der Abortanlagen beanstandet und noch dazu ist Südtirol ein Land, wo solche Zustände in Anbetracht des sehr heißen Sommers und der fast stets wütenden Typhus-Epidemie eine ganz beträchtliche Gefahr darstellen. „Wenn ich anführe“, sagt der Gewerbe-Inspektor wörtlich, „daß ich in nächster Nähe der Straß-Betriebe fand, deren im ersten Stock gelegene Aborte weder Abfallrohr noch Senkruhe hatten, so daß der Urnat, längs der Hauswand herabfallend, sich unter den Fenstern der Werkstätten ansammelte, ferner, daß in einzelnen Betrieben die Aborte inmitten einer unbeschrieblichen Pfütze standen, worin man bis zu den Knöcheln versank, glaube ich die bezüglichen Verhältnisse genügend gekennzeichnet zu haben.“ Der Trienter Inspektor schreibt: „Ein ungläublicher Zustand, der erst behoben wurde, als der Betrieb gepeperrt werden sollte, herrschte in einer Buchdruckerei; den dort arbeitenden achtzehn Männern und sechs Mädchen stand nichts anderes zur Verfügung als ein unmittelbar hinter der motorisch betriebenen Druckpresse befindliches unverdecktes Faß.“ Wie wenig Sinn übrigens in jenen Gegenden, wo von einer Gewerkschaftsbewegung noch wenig zu spüren ist, die Bevölkerung den Arbeiterchaftsbestimmungen und Wohlfahrtseinrichtungen entgegenbringt, zeigt auch der Bericht des Trienter sehr rühmigen Aufsichtsbearbeiter, welcher schreibt: „In mehreren Fällen konnte ich mich überzeugen, daß Meister und Gehilfen keine Ahnung hatten, wie die offenbar schon f. Z. mit der Maschine mitgelieferten Schutzvorrichtungen anzuwenden seien. Diese Wahrnehmungen können als typisch bezeichnet werden. Man nimmt die ungesundeste Werkstat, die gefährlichste Maschine mit einer Gleichgültigkeit hin, die oft unverfänglich ist. Ich bemerkte des öfters, daß Meister und Arbeiter Blide wechselten, als ob sie meine Zurechnungsfähigkeit bezweifelten, wenn ich beispielsweise feuchte, dunkle, schlecht ventilirte, schmutzige Räume beanstandete, die unbeschrieblichen Aborte oder durchlässigen Senkruhen in der Nähe von hölzernen Trinkwasserleitungen für unzulässig erklärte und ihnen die daraus entspringenden Gefahren auseinander zu setzen tradierte.“ — Ueber eine wahre Kinderausbeutungsanstalt, über welche, wenn ich

nicht irre, der Herr. vor kurzem eine Notiz brachte, berichtet derselbe Beante: Es ist ein Internat, in welchem das Buchdrucker-, Buchbinders-, Tischler-, Schneider- und Schuhmachergewerbe, und zwar gewerksmäßig, ausgebildet wird und welches, wie die bei der Gewerbebehörde eingezogenen Erfindungen ergaben, außer den auf die Namen von Gehilfen lautenden Gewerbegehilfen bezw. Konzeptionen keine sonstige wie immer geartete Autorisation besitzt. Von den 44 beanstandeten Kindern wurden 5 (davon eins unter zwölf Jahren) im Buchdrucker- und Buchbindergewerbe „ausgebildet“. Im ganzen waren dortselbst neben 13 Gehilfen 86 Lehrlinge beschäftigt, von welchen 21 zwischen dem 8. und 12., 23 zwischen dem 12. und 14. Lebensjahre standen. Diefelben wurden im Alter von 8 bis 10 Jahren aufgenommen, also dem öffentlichen Schulunterricht entzogen. Die Beschäftigung dieser Kinder währte von 1/6 Uhr früh bis 1/10 Uhr abends und wird diese Arbeitszeit außer einer je viertelstündigen Frühstückspause und Vesperpause nur durch Pausen von 12 bis 1/2 Uhr mittags und von 8 bis 9 Uhr abends unterbrochen. Diese Lehrlinge gehören keiner Krankenkasse an und werden im Krankheitsfalle nach 14 Tagen den Eltern überantwortet, trotzdem sich die Leitung des Internats Lehrgeld bis zu 1800 Kronen für einen Knaben bezahlen läßt. — Katholische Sozialpolitik!

So gute Bunte durch die Berichte der Gewerbeinspektoren gegeben werden, die wirtschaftlich Schwachen gegen die Mächtigen zu schützen, so wenig werden sie gewürdigt. Oesterreich leidet an dem Uebel, daß die guten Gedanken nicht ausgeführt, das als schlecht erkannte nicht beseitigt wird. Wenn auf dem Pariser internationalen Sozialistenkongresse Dr. Adler über die politischen Verhältnisse im allgemeinen das berühmte gewordene Wort aussprechen konnte „in Oesterreich herrscht der Absolutismus, gemildert durch die Schlampe“, so könnte man speziell über die österreichische Sozialpolitik sagen, „in Oesterreich herrscht die Theorie, verschlechtert durch die Praxis“. — So nimmt der gegenwärtige Ministerpräsident bei jeder Gelegenheit den Mund voll, um immer und immer wieder zu erzählen, was er alles machen will, und noch immer sieht man nichts davon. Hat er sich ja sogar den Anschein gegeben, als ob er ein Freund des Normallohntarifes der Buchdrucker wäre und als ob er ihn bei allen staatlichen Druckerarbeiten zur Bedingung machen wollte. Seit vielen Monaten studiert man nunmehr in den Ministerien den Tarif, man hat ein Verzeichnis der tariffreien und ein Verzeichnis der nicht freien Druckereien verlangt, aber weiter erfährt man nichts. Das ist nun die Theorie; die Praxis ist, daß, als vor einiger Zeit zwei Verbandsfunktionäre bei einer böhmischen Bezirkshauptmannschaft vorsprachen, um dort zu erwirken, daß die amtlichen Druckerarbeiten in tariffreien Druckereien hergestellt werden, angechnaht wurden und man ihnen noch mit einer Stempelstrafe drohte, weil die schriftliche Eingabe nicht „gestempelt“ gewesen ist. Allerdings hat der Beante später über Einschreiten des böhmischen Zentralauschusses einen gehörigen Rüssel von der Statthalterei erhalten. Doch wird dieser Rüssel ihm kaum mehr geschadet haben als er dem Tarif genügt hat. — Theorie ist es, wenn der Ministerpräsident einen neuen Pressegesetzentwurf in Parlamente einbringt (der übrigens noch immer auf der Tagesordnung seiner Sitzung des Abgeordnetenhauses steht, trotzdem dieses schon seit zwei Monaten tagt, ohne daß er auch nur zur ersten Lesung gelangt wäre), während die Praxis darin besteht, daß die Staatsanwaltschaft ein vom Gehilfenauschusse der Buchdrucker Wiens herausgegebenes Flugblatt konfisziert, das in den maßvollsten Ausdrücken Stellung nimmt gegen den Herausgeber des Neugleichheitsblattes, des einzigen Wiener Blattes, das den Zeitungsgesetzartikeln nicht anerkannt hat. Freilich ist in diesem Falle das Konfiszieren die Theorie der Behörde gewesen, während das „Sich nicht erwischen lassen“ die Praxis des Herausgebers war, denn während sich die amtlichen Organe bemühten, die schweren Platten des Flugblattes „mit Beschlag zu legen“, wurde die gesamte bereits gedruckte Auflage mit Umgebung des § 23 des Pressegesetzes (Kopierungsverbot) in ganz Wien verteilt und auch in die Provinz verfahren. G. H.-y.

## Korrespondenzen.

H. Berlin. (Brandenburgischer Maschinenfabrikverein.) Die von 51 Kollegen besuchte Dezemerversammlung beendete der erste Bericht der Maschinenfabrikvereinigung für Erzgebirge-Bogtland, nach welchem die Vereinigung zwar auf dem Boden des Verbandes stehen will, aber trotzdem Nichtmitglieder aufnimmt; wie reimt sich das zusammen? — Die vom Vereine aufgenommene Statistik hatte im Kollegen Nummern-München einen sehr strengen Kritiker gefunden. Wenn auch seine Kritik nicht in allen Punkten zutraf, so anerkannte man doch seinen guten Willen, uns auf Uebelstände aufmerksam zu machen; wir können nur wünschen, daß sich auch andere Kollegen in derselben Weise damit beschäftigen; gleichzeitig sprach man die Hoffnung aus, daß auch seitens der übrigen Vereine eben solche Statistiken herausgegeben werden, um dadurch ein genaues Bild der deutschen Segmaschinenverhältnisse zu bekommen. — Scharf verurteilt wurden die in letzter Zeit sehr reichlichen Angebote der Maschinenfabrik im künstlichen Anzeiger, die neben einer hohen Durchschnittpreisleistung auch noch sonstige hervorragende Eigenschaften des Stellungsuchenden aufweisen. Wird ihnen dann eine Kondition angeboten, so reifen sie in den meisten Fällen ohne vorherige Erkundigung beim dortigen Vorstande nach ihrem

**Bestimmungsorte;** die angegebenen Leistungen reduzieren sich in vielen Fällen, wie aus der Diskussion hervorging, auf weniger als die Hälfte, und, um nur Konditionen als Maschinenleser zu haben, arbeiten dann diese Kollegen zu jeder Bedingung, die ihnen die Geschäftsleitung stellt, zum Schaden anderer Kollegen. — Eine erregte Erörterung entspann sich über das Verhalten der Wiener Kollegenschaft gegenüber den deutschen Kollegen. Einige Kollegen, die in Wien konditioniert hatten, schilderten die bösen Erfahrungen, die sie gemacht und die Schrecken, die ihnen seitens der Wiener Kollegen und der dortigen Vereinsverwaltung bereitet worden, nur deswegen, weil sie Deutsche sind. Wo bleibt da die Gegenseitigkeit? Die vorgebrachten Beschwerden wurden dem Kollegen Russial als Material für den Zentralvorstand überwiesen und folgende Resolution einstimmig angenommen: Die heutige Maschinenleserverammlung protestiert nach Anhörung verschiedener Schilderungen über die Behandlung deutscher Kollegen ganz entschieden gegen das Verhalten der Wiener Kollegenschaft und bittet den Zentralvorstand ernstlich um Regelung dieser Angelegenheit. —

**u. Bremen.** (Hauptversammlung vom 14. Dezember.) Ein von der Aufnahme zurückgewiesener Kollege hat an denjenigen, der vor dessen Aufnahme in der betr. Versammlung warnte, einen äußerst impetinenten Brief gerichtet, von dem die Versammlung Kenntnis nimmt, dem Beleidigten von der Klage abträt und der Freunde Ausdruck gibt, daß wir diesen „Herrn“ nicht in unsere Reihen aufgenommen haben. — Das im vorigen Berichte erwähnte Aufnahmegesuch, wozu eine Verständigung mit dem Zentralvorstande erzielt werden sollte, hat sich dahin erledigt, daß das Gesuch von den in Betracht kommenden Vorständen abgelehnt wurde, womit die Versammlung sich vollständig einverstanden erklärte. — Der Punkt Remuneration des Vorstandes ergab eine längere Debatte, welche eine gerechtere Verteilung und zum Teile eine Erhöhung der Remuneration mit sich brachte. — Als Kandidaten für die Bezirksvorstandswahl wurden folgende Kollegen aufgestellt: Koch, Dietsch, erster Vorsitzender; Zahn, Kassierer; Wodert, Böppler, Könnau, erster Schriftführer; Schweinesheim, Duast, zweiter Schriftführer; W. Müller, Behrens, Reiseskaffierverwalter. Die Wahl eines Berichterstatters für den Corr. wurde bis zur nächsten Versammlung und die Wahl von zwei Delegierten für das Gewerkschaftsstatut aus Zweckmäßigkeitsgründen so lange vertagt, bis die jetzigen Vertreter das Regulativ mit zu Ende beraten haben. — Der Walkotte-Rezitationsabend erfreute sich eines guten Besuchs seitens der Kollegenschaft. Herr Walkotte brachte das Werk „Die größte Sünde“ vortrefflich zu Gehör, wofür ihm zum Schluß mehrfacher wohlverdienter Hervorruf zu teil wurde.

**K. Düsseldorf.** (Monatsversammlung vom 13. Dezember.) „Wie können wir der Lungenschwindsucht als Volkskrankheit vorbeugen?“ lautete das Thema unsers heutigen Vortrages. Zwei Drittel unserer Mitglieder bekundeten durch ihr Erscheinen ein großes Interesse an der bedeutenden Frage. Der Vortragende, Herr Meurers, versuchte in seinem 1½ stündigen gemeinverständlichen Vortrage an der Hand einer Reihe von Lichtbildern die Anwesenheit mit dem innern Organismus des Menschen bekannt zu machen, um dann auf den Kern des Themas einzugehen. Der Inhalt des Vortrages läßt sich im allgemeinen dahin zusammenfassen, daß jeder einzelne nicht nur sein Wissen auf beruflichem, sondern auch auf hygienischem Gebiete zu bereichern suchen müsse. Jeder könne viel tun zur Vorbeugung der Lungentrankeheit, indem er letztere durch eine mehr natürlivere Lebensweise im Keime zu ersticken suche. Die großen Erfolge der Lungenheilstätten seien doch der beste Beweis dafür. Durch die Bundesratsbestimmungen sei ja manches Gute geschaffen, jedoch könnten immer noch Verbesserungen eintreten. So sei es sehr zu empfehlen, statt der auf dem Fußboden stehenden Spucknapfe, welche leicht umgestoßen oder zerbrochen werden könnten, solche an der Wand aufzuhängende, mit Deckel versehene Spucknapfe einzuführen. Letztere hätten noch den Vorzug, daß sie nicht mehr den Haustieren zugänglich seien, welche so leicht die Krankheitsstoffe auf den Menschen übertragen könnten. So stehen sich noch manche Vorbeugungsmaßregeln gegen diese verheerende Krankheit treuen, um ihr aber den Charakter als „Volksseuche“ zu nehmen, dazu bedürfe es noch bedeutend besserer Gehege auf dem Gebiete der Hygiene und nicht in letzter Linie eines intelligenten Volkes. — Der Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen. — Nach Erledigung der üblichen Punkte wurde noch beschlossen, eine Silvesterfeier zu arrangieren.

**Frankfurt a. M.** Das für den 14. Dezember seitens des Vergnügungskomitees arrangierte typographische Frühkonzert im Gewerkschaftsaufe hatte sich eines guten Besuchs zu erfreuen. Das 16 Nummern umfassende Programm, ausgeführt mit dem Miesenkonzertgrammophon des Kollegen Friedrich Reiser, kam gut zu Gehör der Anwesenden und fand allseitigen Beifall. Da Kollege Reiser durch die Einführung der Sechsmaschine brotlos geworden und nach mehrmonatlicher Konditionslosigkeit für ihn wenig Aussicht vorhanden war anderweitig unterzukommen, sah derselbe sich veranlaßt, einen andern Erwerb zu ergreifen, um sich und seine zahlreiche Familie vor der Not zu bewahren. Es ist ihm daher eine Unterstützung in seinem Unternehmen nur zu gönnen und kann den umliegenden Bezirksorten, bezw. dessen Vereinsfunktionären, welche er demnächst besuchen wird, ein gleiches Arrangement wie hier nur empfohlen werden.

**H. Hannover.** Die am 9. Dezember abgehaltene Mitgliederversammlung erfreute sich eines recht guten Besuchs, was wohl dem Tagesordnungspunkte: „Die Lehrlingsfrage und wie ist dem übermäßigen Einstellen von Lehrlingen zu begegnen“, zuzuschreiben war. Die Kollegen Hartwig und Frische führten dazu folgendes aus: Die immer mehr überhand nehmende Arbeitslosigkeit zwingt uns dazu, uns einmal ernstlich mit der Lehrlingsfrage zu beschäftigen. Es ist jetzt wiederum die Zeit, wo neue Lehrlinge engagiert werden und manche Prinzipale sehen leider nicht auf die Qualität, sondern mehr auf die Quantität der anzunehmenden Lehrlinge. Man müsse von einem Buchdruckerlehrling verlangen, erstens, daß er körperlich gesund, zweitens, daß er eine gute Schulbildung besitze und nicht, wie es in letzterer Zeit häufig vorkommt, daß Jungen als Seher lernten, die bereits käuflich in die Lehre traten oder andererseits sogar aus der dritten Klasse konfirmiert wurden. Unser Hauptanmerk hätten wir darauf zu richten, die Lehrlingszahl möglichst zu beschränken und zu diesem Behufe eine Statistik aufzustellen, um diejenigen Prinzipale, die keinen Lehrling mehr einstellen dürfen, darauf rechtzeitig aufmerksam zu machen. (Eine Anzahl Druckerien haben wegen Mangels an Aufträgen ihr Personal erheblich reduzieren müssen und überschreiten dadurch jetzt die Stala.) Sodann will man an die Herren Prinzipale ein Ansprechen richten und sie ersuchen, in Anbetracht der großen Arbeitslosigkeit dieses Jahr von der Einstellung von Lehrlingen möglichst Abstand zu nehmen. Auch seitens der Arbeiter wurde lebhaft Klage geführt über die immense Arbeitslosigkeit ihrer Berufsgenossen und ist auch nach ihrer Meinung die viel zu hohe Druckerlehrlingsstala in der Hauptsache daran Schuld. Nach der letzten Stala standen den Sehern 23 Proz., den Druckern aber 45 Proz. Lehrlinge gegenüber, also beinahe das Doppelte, daher sei gerade bei den Druckern eine Einschränkung der Lehrlingsstala vorzuziehen. In der Diskussion wurde noch hervorgehoben, daß hierorts eine Druckerei, die nur Zeitungsbetrieb habe, zwei Lehrlinge ausbilde und bemerkt, daß dies nach den letzten Tarifabmachungen nicht statthaft sei, welcher Ansicht auch der anwesende Gehilfenvertreter beipflichtete, da einseitige Betriebe keine Lehrlinge ausbilden könnten. Nach längerer Debatte wurden die eingangs angeführten Vorschläge gutgeheißen und sollen diese sofort ausgeführt werden. Sodann wurde ein Antrag der typographischen Vereinigung, zu einem technischen Vortrage einen Zuschuß von 50 M. zu bewilligen, abgelehnt, trotzdem im Statut des Lokalsvereins der Passus enthalten ist, daß derselbe seinen Mitgliedern technische Vorträge halten will. Es ist bedauerlich, daß dieser Antrag, trotz wärmerer Bewürdigung des Vorstandes, abgelehnt wurde. Hierauf widmete der Vorsitzende dem verstorbenen Invaliden August Fischer einen warm empfundenen Andruß. Fischer war immer ein treues und braves Verbandsmitglied, das wohl bei keiner Versammlung oder Veranstaltung des Vereins gefehlt hat. Derselbe war sieben Jahre lang Gauvorsitzführer, bis ihn eine Lähmung zum Invaliden machte. Sodann war er lange Jahre Vereinsbote und Kolporteur des Corr. und hatte auch auf diesem Posten immer das Wohl des Vereins im Auge. Darum Ehre seinem Andenken! — Die bekannte Schlichterische Buchdruckerei und Verlag des Hannoverischen Tageblattes, eine derjenigen Druckereien, die man bisher noch in Bezug auf die auch in Behandlung als ein Eldorado der Arbeiter bezeichnen konnte, ist, nachdem sie sich 153 Jahre lang im Besitze der Schlichterischen Familie befunden, in jüngster Zeit durch Kauf in den Besitz des Kaufmanns und Tuchhändlers H. Hartmann übergegangen. — Seit längerer Zeit ging der hiesige Prinzipalverein mit dem Gedanken schwanger, eine Fachschule für Lehrlinge zu errichten. Nachdem man aber herausgefunden, daß zur Verwirklichung dieser Idee erstens Geld, zweitens Geld und drittens nochmals Geld gebühre, wurde nach Anhörung eines Referats des Herrn Buchdruckerbesizers Engelhardt, der die Vorzüge der hiesigen städtischen Fortbildungsschule, Handwerker- und Kunstgewerbeschule sowie die des Arbeitervereins rühmte, diese Sache ad acta gelegt. Also die Sorge für den theoretischen Unterricht ihrer eignen Lehrlinge ist völlig uninteressierten Leuten überlassen. Der kreisende Berg hat wiederum ein winziges Mäuslein geboren!

**1. Leipzig.** (Mitgliederversammlung vom 4. Dezember.) Unter dem Berichte des Vorstandes gab der Vorsitzende die vom Vereine aufgenommene Statistik über das Lehrlingswesen bekannt, welche sich auf 142 Offizinen erstreckte und ergeben habe, daß in 23 Offizinen 24 Druckern und 20 Seherlehrlinge über die tariflich zulässige Zahl gehalten würden. Leider befanden sich, so führte der Vorsitzende aus, unter diesen Ignoranten der zwischen Unternehmern und Arbeitern getroffenen Abmachungen Prinzipale, welche nicht nur eine führende Rolle innerhalb Leipzigs spielten, sondern auch mit an der Spitze der deutschen Prinzipalität ständen. So beschäftigte beispielsweise Herr Bär, in Firma Bär & Hermann, bei durchschnittlich 5 Maschinen meistern 4 Druckerlehrlinge; Herr Bär, welcher aus der Hauptversammlung des Deutschen Buchdrucker-Vereins zu Konstanz das Referat über „die gebrüchliche materielle Lage des Buchdruckergewerbes, ihre Ursachen und Vorschläge zu ihrer Besserung“ gehalten habe, schmeine der Meinung zu sein, daß die gebrüchliche materielle Lage des Buchdruckergewerbes nur in Prinzipalstreifen sichtbar sei, während sich die Gehilfenschaft in Anbetracht des großen Arbeitslosenheeres des besten Wohlergehens

zu erfreuen habe. Jedenfalls beweise Herr Bär durch sein Verhalten in der Lehrlingsfrage, daß der Grundsatz „Leben und leben lassen“ für ihn nicht existiere. Die Firma Gebr. Arnold, deren Besitzer am hiesigen Orte die verschiedensten Ehrenämter bekleide, beschäftige bei 7 Sehern 4 Lehrlinge (+ 2) und bei 3 Druckern 3 Lehrlinge; Grübel & Sommerlatte bei 4 Druckern 4 Lehrlinge; Geitmann gleichfalls bei 4 Druckern 4 Lehrlinge; den Vogel schicke die „tarifstreue“ Firma August Bries ab, welche bei durchschnittlich 55 Sehern 14 (+ 5) und bei 8 Druckern 6 Lehrlinge (+ 3) beschäftige. Die aus dem Tarifverzeichnis gestrichene, aber der Zwangsinnung angehörende Firma Marquart beschäftige bei durchschnittlich 20 Sehern 7 und bei 7 Druckern 5 Lehrlinge. Obwohl die hiesige Zinnung laut Statut u. a. „die Vereinbarung eines Lohn-tarifs mit der Gehilfenschaft und dessen Aufrechterhaltung“ bezwecke, die Zwangsinnung auch den deutschen Buchdrucker als Maßstab der Entlohnung für die Buchdruckergehilfen anerkenne, habe man noch nicht gehört, daß die Zinnung auf Grund ihrer gesetzlichen Vollmachten, eventuell mit Hilfe der Aufsichtsbehörden, ernsthafte Schritte unternommen hätte, um Firmen wie Marquart, Hirschfeld, Bries u. a. an ihre statistischen und moralischen Verpflichtungen zu erinnern. Während Marquart überhaupt den Tarif nicht zahle, erkläre Hirschfeld rüdweg, daß die Tarifbehörden und der Tarif ihm nichts angingen, den Schiedsprüchen des Tarifschiedsgerichtes unterwerfe sich H. niemals und wären die Kläger stets gezwungen, noch die Hilfe des Gewerbegerichtes anzurufen, um zu ihrem Gebte zu gelangen. Bei Bries set von einer Einhaltung der tariflichen Arbeitszeit unter den Nichtverbandsmitgliedern überhaupt keine Rede und die Lehrlingszahl werde daselbst ein gros betriebe; aus diesen Beispielen ersehe man, daß die Zinnung sehr wenig zur Aufrechterhaltung des Tarifs beitrage. Diese Tatsachen seien den Tarifvertretern und dem Gesellen-Ausschusse der Zinnung zum weitem Besolge übergeben worden, hoffentlich werde baldigt Remedeur geschaffen. — Die Aufnahme der ehemaligen Mitglieder der Gewerkschaft habe der Vorstand unter Anrechnung der früher in den Leipziger Verein geleisteten Beiträge vollzogen in der Voraussetzung, daß auch auf der andern Seite die totalen Abmachungen betreffs Einstellung des alten Personals in die Volkszeitungsdruckerei ehrlich eingehalten würden. Bis jetzt seien von dem alten Personale vier Mann eingestellt und weitere sechs Gehilfen zur Ausbilde engagiert worden. Zum Schluß kam der Vorsitzende noch auf die hier im November abgehaltene Stereotypenversammlung zu sprechen, in welcher nach dem Versammlungsberichte in Nr. 140 des Corr. der Kollege Biesold die Behauptung aufgestellt habe, die Stereotypen seien Verbandsmitglieder zweiter Klasse, denn sie hätten wohl Pflichten, aber keine Rechte, seitens des Vorstandes werde ihnen in die Arme gefallen, wenn sie vorgehen wollten und auf dem Vereinsbureau würden die Kollegen beim Empfang der Unterstützung unwürdig behandelt. Die letztere Behauptung wurde seitens des Referats als eine infame bezeichnet und sei sich der Kollege Biesold jedenfalls der Ungeheuerlichkeit seiner grundlosen Verdächtigungen gar nicht bewußt gewesen in jener Versammlung, denn nicht der geringste Beweis für eine solche Behauptung wäre zu erbringen; wenn die Mitglieder glaubten berechnete Beschwerden gegen die Verwaltung zu haben, so sei es ihre Pflicht, dem Vorstande resp. der Mitgliederversammlung die Angelegenheit zur Prüfung zu unterbreiten und nicht in Versammlungen, in welchen Nichtmitglieder dominieren, die Verbandsfunktionäre herunterzureißen, oder glaube man vielleicht dadurch für den Verband zu agitieren? Auch die Behauptung, daß den Mitgliedern bei ihrem Vorgehen in die Arme gefallen werde, sei hinfällig, der Vorstand habe jedenfalls die Interessen der Stereotypen einer hiesigen Offizin besser vertreten, als er dieselben in Untertrakt aller zu berücksichtigenden Momente vor unüberlegtem Handeln bewahrte, als diejenigen, welche die Maßnahmen des Vorstandes herabzusetzen suchten. Wie schwer es sei, allen Anforderungen gerecht zu werden, gehe aus dem Versammlungsberichte der hiesigen Stereotypen am besten hervor; während Kollege Biesold Beschwerde führe, daß die Stereotypen nicht vorgehen dürften, jammere Ammon nach Jahr und Tag darüber, daß er mit in den Lohnkampf einzutreten genötigt war. Die sich an den Vorstandsbereich anschließende Debatte gestaltete sich zu einer sehr lebhaften. Der Vorsitzende der hiesigen Stereotypen Dieke suchte die in der betreffenden Versammlung gemachten Ausführungen Ammons und Biesolds zu entschuldigen, indem er meinte, die Sache wäre gar nicht so schlimm, wie sie hier gemacht würde, die betreffenden Kollegen hätten sich in der Erregung befunden. Kollege Bogens verurteilte aufs schärfste das Verhalten des Kollegen Ammon in der betreffenden Versammlung. Kollege Liebeck wies zunächst die in der Stereotypenversammlung gemachten Ausführungen bezüglich des Kollegen Kresschmar zurück; betreffs der Ueberschreitung der Lehrlingsstala sei es Pflicht der Mitglieder, zur Beseitigung dieses Uebelstandes mit Hand anzulegen, indem der Einzelne sofort etwaige Wahrnehmungen dem Vorstande mitteilen müsse. Mit dem Ergebnisse der bis jetzt erfolgten Einstellungen in die Volkszeitungsdruckerei konnte Keiner sich nicht zufrieden erklären und stellte deshalb den Antrag, die ehemaligen Mitglieder der Gewerkschaft, soweit sie Mitglieder des Leipziger Vereins waren, sind nur unter der Bedingung in ihre alten Rechte einzusetzen, daß

Fortsetzung in der Beilage.



## Fortsetzung aus dem Hauptblatte.

auch die lokalen Zustände betreffs Einstellung des Personals in die Volkszeitungsdruckerei bis Ende März in Erfüllung gehen. Sollte bis zum genannten Termine das Übereinkommen nicht erfüllt sein, so gelten sämtliche ehemalige Gewerkschaftsmittel als neu eingetreten". Sämtliche nachfolgenden Redner erblühten in der Art der bis jetzt erfolgten Einstellungen eine Umgehung der getroffenen Vereinbarungen, worauf der Vorsitzende erwiderte, die Geschäftsleitung der Volkszeitungsdruckerei habe bis jetzt bezüglich des Bezuges von Arbeitskräften korrekter und die Vereinbarungen gemäß gehandelt, indem sie Arbeitskräfte nur durch unsern Nachweis bezöge. Wenn noch nicht die vereinbarte Anzahl Plätze freigemacht worden sei für das alte Personal, so trügen doch nur die ehemaligen Mitglieder der Gewerkschaft die Schuld, welche sich bereit erklärt hätten, freiwillig die Plätze zu räumen und jetzt dies Versprechen nicht einlösten; die Geschäftsleitung scheide in der schwebenden Angelegenheit vollständig aus, denn sie überlasse es den Parteien, die Sache unter sich zu regeln, wir hätten also nur mit den früheren Gewerkschaftsmitgliedern zu rechnen. Kollege Bogensitz war mit der Stellungnahme des Vorsitzenden in dieser Frage nicht einverstanden und beantragte schließlich, den Antrag Lieberke auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu setzen, was nach kurzer Debatte angenommen wurde. Nachdem noch Kollege Widera für Anschluß an das Gewerkschaftskartell plädierte, von verschiedenen Rednern aber zur Vorsicht in dieser Angelegenheit gemahnt wurde, gab man es dem Vorstände anheim, der nächsten Versammlung einen praktischen Vorschlag in dieser Sache, namentlich bezüglich der Lokalfrage, zu unterbreiten. Hierauf hielt die Schriftstellerin Fräulein Zule-Werlin einen Vortrag über „Alte und neue Streitfragen in den Gewerkschaften", dabei den letzteren prinzipielle Neutralität allen politischen Parteien gegenüber empfehlend. Reichler Weisall lobte die Vortragende für ihre sachlichen Ausführungen. In der hierauf folgenden Diskussion stellte die Referentin die von mehreren Rednern erfolgten Monita zur Zufriedenheit der Versammlung richtig. Zum Schluß wurde den Konditionslosen eine Extra-Unterstützung zur Weihnachtsfeier von 15 resp. 10 Mk., den Reisenden neben der üblichen Bewirtung eine solche von 3 Mk. bewilligt.

**r. Mainz.** (Maschinenfegerverein, Bezirk Mainz.) Dieser Tage fand hierseits eine Versammlung genannten Vereins statt. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde folgender Antrag eingereicht und nach längerer Diskussion angenommen: Der Maschinenfegerverein Bezirk Mainz wolle sich mit der Maschinenfeger-Vereinigung Wiesbaden behufs Anbahnung zur Gründung einer Maschinenfeger-Vereinigung Gau Mittelrhein in Verbindung setzen. Wenn dieser Antrag auch noch etwas verfrüht ist und zu seiner definitiven Verwirklichung noch einige Zeit vergehen mag, so wird seine Bekanntgabe doch dazu beitragen, daß die Maschinenfeger in den größeren Druckorten des Gau's Mittelrhein sich vorerst zu Ortsvereinen zusammenschließen, da es hierin noch sehr hapert. Innerhalb ist die Tendenz des Antrages, einen engeren Zusammenschluß aller Maschinenfeger des Gau's Mittelrhein herbeizuführen, sehr zu begrüßen.

**F. V. Würzburg.** Versichert Euch gegen Einbruch! Diese Mahnung oder wenigstens einen ähnlichen Hinweis konnte man heuer im Corr. lesen, als am 11. September in meiner Wohnung eingebrochen und vom Vermögen der Ortskasse 224,15 Mk. bar sowie 900 Mk. Wertpapiere der Pfälzer Hypothekbank, mir persönlich aber Geld und Uhren im Gesamtwerte von 200 Mk. gestohlen wurden. Von verschiedenen Vereinsbeamten wurde ich nun bereits um Auskunft angegangen, wie, wo und bei wem wir uns versichert hatten. Soweit die Antwort nicht schon schriftlich erfolgt, mag dieselbe den Anfragern und auch anderen, die sich noch mit dem Projekte des Versicherens tragen, in Nachstehendem werden. Wegen ungenügender Sicherheit für die Kasse und die Gelder und angelockt durch die Zeitungsinferate ging der Gutenbergverein Würzburg im August 1899 mit der Münchener-Maschinen-Feuerversicherungs-Gesellschaft einen Vertrag gegen Einbruch ein. Damals bestand das Vereinsvermögen in 200 Mk. bar und 500 Mk. Wertpapiere, die Versicherung lautete aber, weil auf 5 Jahre abgeschlossen, auf 400 Mk. bar und 600 Mk. Wertpapiere, wofür außer einer einmaligen Polizengebühr von 2,10 Mk. pro Jahr 5 Mk. Prämie zu zahlen waren. Nun hat sich aber die Mitgliederzahl unerwartet rasch gesteigert, damit natürlich auch die Einnahmen und so wuchs zu unser Freude das Vermögen bis Ende des II. Quartals auf 448,24 Mk. bar, 900 Mk. Pfandbriefe und 803,50 Mk. bei der städtischen Sparkasse angelegt. Weil gerade im September der Andrang von Reisenden groß war, mußte momentan zur Vorkretzung der hohen Ausgaben der Verbandskasse eine Anleihe bei der Ortskasse gemacht werden, so daß den Dieben nur 224,15 Mk. in die Hände fielen. Sie nahmen aber die Wertpapiere und das Sparkassengebiet noch mit, mußten

sich aber noch am Tatorte überlegt haben, daß sie durch letzteres höchstens verraten werden könnten und warfen es vor der Wohnung auf die Straße. Nun trat die Versicherung in Aktion. Der Schaden wurde durch einen Bankbeamten festgestellt, der die Bücher genau kontrollierte, sodann eröffnete uns der Versicherungsinspektor, daß das gestohlene Bargeld voll ersetzt, für die Wertpapiere einschließlich Sparkassengebiet aber nur ähnlich wie beim Brandschaden ein Prozentsatz entschädigt werde. Auf unsern Einwand, daß wir doch Anspruch auf 600 Mk. für die Wertpapiere hätten, kam die Entgegnung, der Kassierer hätte den starken Zuwachs des Vermögens wissen müssen und höher versichern sollen. Ich hielt dem entgegen, daß ich ja gesetzlich strafbar gewesen, wenn sich im Falle eines Einbruchs Leberversicherung ergeben hätte, es war jedoch umsonst, wir erhielten nur die fehlende Barsumme und 312,20 Mk. Ersatz für die Pfandbriefe. Am gleichen Tage aber, als die Regulierung des Schadens erfolgte, hob die Versicherungs-Gesellschaft den Vertrag auf, wir waren wieder unversichert. Die gestohlenen Pfandbriefe gehören dem Vereine; sie sind vorläufig bis 1. Januar 1904 gesperrt, weil wir der Hoffnung leben, daß durch Einföhrung der Koupons der Täter und damit die Pfandbriefe noch erbeutet werden könnten. Ist dies binnen einigen Monaten nicht der Fall, so wird das Amortisationsverfahren eingeleitet. Der Verein büßt also nichts ein. Inzwischen haben wir versucht, mit einer andern Gesellschaft einen neuen Vertrag abzuschließen, dieser Tage erhielten wir die Mitteilung, daß sie nicht darauf eingehe, weil ihr die Wohnung (eine Restauration) und die Bewahrung der Kasse (die diebstahlsicher ist) nicht sicher genug sei. Die Gesellschaften bilden eben ein Kartell und wollen sich gegenseitig nicht wehe tun. Aus all dem ergibt sich (und das ist nicht uns allein, sondern auch jenen anderen Beschädigten passiver), daß dieselben zwar Prämien einstreichen, aber sonst ungeschoren bleiben wollen. Daraus bekommt die Versicherung einen sehr zweifelhaften Wert. Es empfiehlt sich deshalb, Pfandbriefe einem sichern Bankhause in Depot zu geben, die paar Mark Kosten werden reichlich aufgewogen durch das Gefühl der Sicherheit, vor Schaden bewahrt zu sein. Bargeld lasse man aber, wenn nicht durchaus nötig, so wenig wie möglich liegen, sondern führe es an die Hauptkasse ab, die es in ihrem feuer- und diebstahlsicheren Geldschrank unterbringen kann. Bemerk sei noch, daß vom Gerichte nach acht Wochen das Verfahren „vorläufig" eingestellt wurde, „weil sich keine Anhaltspunkte für Einfangen des Diebes ergaben". Für mich ist dies zwar ein schlechter Trost, aber es soll der Lauf der Gerechtigkeit sein.

## Rundschau.

Am 13. Dezember fand im Kaiserl. statistischen Amte eine Sitzung des Beirates für Arbeiterstatistik statt. Es wurden zunächst die Fragebogen festgestellt, welche behufs Ermittlung der Arbeitsverhältnisse in den kaufmännischen Kontoren ausgegeben werden sollen. Dieselben werden an die Verbände und Vereine der Kaufleute und Handlungsgehilfen sowie der Packer, Hausdiener usw. und an die Handelskammern verkauft. Bezüglich der Auswahl der zu befragenden Verbände usw. wurde beschlossen, in der Weise zu verfahren, daß zunächst eine beschränkte Anzahl von Verbänden aufgefordert werden soll, alle ihnen bekannten Verbände und Vereine zu bezeichnen und daß dann aus diesem Materiale seitens des Amtes mit Einziehung des Referenten des Beirates eine Auswahl getroffen wird. Bezüglich der Handelskammern war der Beirat der Ansicht, daß tunlichst alle Handelskammern zur Neuerung aufgefordert werden. Weiter beschäftigte man sich mit der herauszugebenden Zeitschrift und erörterte die Beteiligung der Naturabwärtungsstationen und der gewerblichen Stellenvermittler sowie auch der Gewerbeaufsichtsbeamten an der geplanten Arbeitsmarktstatistik und die Methoden der Berichterstattung über den Arbeitsmarkt. Bezüglich der Zusammenstellung des Materials betreffs der Frage der Arbeitslosenversicherung, welche vom Reichsfinanzminister dem statistischen Amte übertragen ist, wurde zunächst ein Ausschuß gewählt, welcher die Gesichtspunkte festzustellen hat, nach welchen diese Zusammenstellung des Materials zu erfolgen habe.

Der österreichische Arbeitsbeirat tagte am 15. Dezember und beschloß, in das Studium der Arbeitsverhältnisse und insbesondere der Arbeitszeit der Maschinenwärter und Kesselheizer in den der Gewerbeordnung unterliegenden Betrieben sofort einzutreten, die Ausdehnung der Erhebungen auf andere Betriebskategorien aber bis zur Erledigung dieser ersten Aufgabe zu vertagen. Von anderer Seite war nämlich beantragt, diese Erhebungen auch auf die Lage der Kessel- und Maschinenheizer im Bergbau und in der Landwirtschaft auszu dehnen.

Der Stadtrat zu Karlsruhe beschloß, die Straßenbahn in städtische Verwaltung zu übernehmen. Erwerbskosten 2681500 Mk. und Übernahme einer Kapitalschuld

im Betrage von 3360000 Mk. Die Zustimmung der Stadtverordneten steht noch aus.

Zur Notlage. Wegen Abhaktung wurde in den Eisbergklosteren von Nürnberg, Fürth und Schwabach die wöchentliche Arbeitszeit auf 40 Stunden herabgesetzt. Auf dem Kruppischen Baurevier in Essen wurden zahlreiche Arbeiter entlassen, für die übrigen Feiertagen eingelegt und in der Mobelfabrikerei die Löhne um 10 Proz. gekürzt. — In Erfurt wird der Rest des Festungswalles niedergelegt, um Arbeitslosen Beschäftigung zu schaffen. In Mühlhausen sind zu gleichem Zwecke 10000 Kilogramm Basalt bezogen worden, die zu zerhackeln sind.

Zu Firmasens wurden neben 15 männlichen Personen 19 Witwen nach ihrem Heimatsorte abgehoben, weil sie von dort — nicht in Firmasens — Armenunterstützung beziehen. Der Bürgermeister soll bemerkt haben, daß durch diese Maßregel ein Lehrer erpart werde. Die Ausgewiesenen haben nämlich insgesamt 65 Kinder. Diese Art Witwen- und Waisenfürsorge lehrt, daß in gewissen Kreisen das vielgerühmte „warme Herz" für die Armen und Glenden immer mehr zu erkalten beginnt.

In der Buchdruckerei von Greden & Besthold in Köln brach am 18. Dezember Feuer aus. Zwei Maschinen wurden erheblich beschädigt, auch ein Posten Schrift geschmolzen. Der Betrieb ist nicht gestört.

Das Gewerbegericht in Szecho verurteilte die Buchdruckerei des Nordischen Kuriers zur Zahlung von 24 Mk. an den Herrscher wegen Nichterhaltung der vierzehntägigen Kündigungsfrist, beansprucht waren 40 Mk.

Dem Arbeiter-Gesellschaftshause in Köln wurde von der Polizei die Wirtschaftskongregation vorenthalten, obwohl in dem Gebäude seit 93 Jahren Wirtschaft betrieben worden ist. Im Verwaltungsstreitverfahren wurden die Einwände der Polizei als nichtig erklärt.

In Brüssel fand der vierte belgische Gewerkschaftskongress statt. Anwesend waren 184 Delegierte in Vertretung von 87477 Arbeitern, darunter 3619 weiblichen. Der Kongress stellte die Forderungen fest, welche beim Ausbau der Unfallversicherung gestellt werden müssen und beschloß eine Agitation für Aufhebung desjenigen Strafparagrafen, der im Sinne unserer § 153 die sogen. „Freiheit der Arbeit" sichern resp. den Unternehmern bei ausbrechenden Konflikten tunlichst freie Hand gewähren will. Auch wurde die Fortsetzung der Bewegung zu gunsten des allgemeinen Wahlrechtes beschlossen. Die Gründung einer nationalen Streikkasse wurde den beteiligten Syndikaten zur Beratung überlassen.

Nach einem Berichte des Arbeits-Amtes in England gab es im Jahre 1901 im Vereinigten Königreiche 1236 Gewerkschaften mit 1922780 Mitgliedern, darunter 120078 (6,2 Proz.) weiblichen. Die Gesamtzunahme der Mitglieder betrug nur 0,6 Proz. gegen 5,9 Proz. im Jahre 1900 und 9,4 Proz. im Jahre 1899. Die Ausgaben überstiegen die Einnahmen infolge der steigenden Arbeitslosen-Unterstützung.

Gold- und Uhren werden von Schweizerischen und österreichischen Firmen mit auffälliger Reklame angeboten. Die Zentralstelle der deutschen Uhrmacher-Vereinigung hat festgestellt, daß diese „goldenen" Uhren einen Goldwert von sieben Pfennig haben. Auch einer unserer Kollegen beschäftigt uns seinen „Reinfall" — es gelang ihm nicht einmal der Untausch gegen Nachzahlung. Also Vorsicht!

Die Gärtnerbesitzer in Plauen i. V. bedrängt von allen Seiten ob ihrer völlig unverständlichen Aussperrung der organisierten Gehilfen (s. Nr. 145), haben kein beigegeben. In einer gemeinschaftlichen Versammlung kam es zu einer Einigung. Eine aus drei Gehilfen, Prinzipalen und Unparteiischen zusammengesetzte Kommission soll die Streitfragen regeln. Dieser Kommission wurden zugleich bestimmte Direktiven auf den Weg gegeben, mit denen sich die Arbeiter einverstanden erklären konnten. Besonders ist das Koalitionsrecht gewahrt, auch soll ein ständiges Schiedsamt in Zukunft alle etwaigen weiteren Differenzen schlichten.

Ansätze. In Oberfunnersdorf (Oberlausitz) streiken die Weber bei einer Firma wegen unregelmäßiger Lohnzahlung. In Wozen und zwei anderen Orten Zwickaus die Lohnkuttcher um Einführung eines neuen Tarifes. Der Streik der Apothekerhilfen in Lemberg ist durch beiderseitige Konzessionen beendet. Desgleichen der Kohlen-trägerstreik in Tomasz, jedoch ohne Peitigung der Differenzen. Der Buchbinderstreik in Götterberg dauert fort. Die nötigen Arbeiten werden angeblich im Auslande gefertigt.

## Briefkasten.

K. in Freiberg: 0,40 Mk. — B. S. in Chemnitz: 0,50 Mk. — B. S. in Koblenz: 3,25 Mk. — P. K. in N.: Otto Krüger, Berlin SO, Kottbuser Ufer 64. — Den Interessenten sei an dieser Stelle mitgeteilt, daß alle Einbringungen, welche sich gegen unsern Artikel in Nr. 143 wenden, in nächster Nummer zum Abdruck gelangen. Res.

# Verbandsnachrichten.

**Zuführung.** In der Druckerei des hiesigen General-Anzeigers (Strund) ist ein Konflikt ausgebrochen.

**Emendationen.** Der Vorstand besteht aus den Kollegen Hof. Keller, Karl Friedrichstraße 22, Vorsitzender; Gottlieb Wieland, Kassierer und Schriftführer.

**Gesellschaft.** Der neugewählte Vorstand setzt sich für das Jahr 1903 wie folgt zusammen: H. Braun, Vereinsstraße 21, Vorsitzender; H. Pappe, zweiter Vorsitzender; K. Trügel, Kassierer; M. Neumann, Schriftführer; W. Weimar, Bibliothekar.

**Gamm i. W.** Den Vorstand des hiesigen Ortsvereins bilden für das Jahr 1903 folgende Kollegen: Heinrich Fust, Hofstraße 82, erster Vorsitzender; Eduard Tuchs, zweiter Vorsitzender; Paul Meier, Gasfir. 9, Kassierer; Paul Wels, Schriftführer; Jakob Czappa, Bibliothekar. — Reisekassenverwalter ist wie bisher Eduard Tuchs.

**Konstanz.** Der Drucker Max Wengler aus Ohlau wird hiermit aufgefordert, binnen 14 Tagen seinen Verpflichtungen nachzukommen, widrigenfalls Ausschluss erfolgt. Die Herren Kollegen, speziell die Herren Reisekassenverwalter, werden ersucht, denselben das Schreiben von Karl Gnirb, Zogelmannstraße 12, worin Wengler die Mitgliedschaft bestätigt wird, sofort abzunehmen und denselben weder Unterstützung noch Rücksicht zu verabsolgen. Seiner eventuellen Angaben ist in keiner Weise Glauben zu schenken.

**Zweibrücken (Pfalz).** Der Ortsvereinsvorstand setzt sich für das folgende Jahr aus nachstehenden Kollegen zusammen: Philipp Weigand sen., Vorsitzender; Karl Woller, Poststraße 9, Kassierer; Karl Ulrich, Schriftführer und Bibliothekar.

Zur **Aufnahme** haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigelegte Adresse zu richten):

In Augsburg der Maschinenseher Franz Zimmermann, geb. in Kasten 1880, ausgl. in Jnsferburg 1898; war noch nicht Mitglied. — In Freising der Seher Anton Schmuidermeier, geb. in München 1878, ausgl. in Freising 1895; war schon Mitglied. — In Fürth die Seher 1. Chaim Holzer, geb. in Gorkice (Galizien) 1882, ausgl. in Kraun 1901; war noch nicht Mitglied; 2. Leonhard König, geb. in Fürth 1876, ausgl. 1894; 3. Leon Solender, geb. in Nzeszov 1878, ausgl. in Berlin 1898; 4. der Drucker Max Strauber, geb. in Nürnberg 1883, ausgl. das. 1900; waren schon Mitglieder. — Ludw. Voelisch in München, Auenstraße 22, I.

In Dortmund der Seher Albert Kieinger, geb. in Langnau 1882, ausgl. in Jussenbau 1900; war noch nicht Mitglied. — Heinrich Weder, Kießstraße 5, I.

In Dudweiler die Seher 1. Josef Bornostoni,

geb. in Oberstreit (Schlesien) 1882, ausgl. in Zwingenberg 1898; 2. Daniel Freund, geb. in Kirchheimbolanden (Pfalz) 1883, ausgl. das. 1900; 3. Karl Lorenz, geb. in Birkenfeld 1883, ausgl. in Dudweiler 1901; waren noch nicht Mitglieder. — Karl Madenach in Saarbrücken, Meyerstraße 14.

In Glückstadt der Schweizerdegen Karl Kosahl, geb. in Müggenberg 1876, ausgl. in Lidow 1894; war schon Mitglied. — F. Chr. Heißmann in Hensburg, Angelburgerstraße 44.

In Hagen i. W. der Seher Friedr. Moos, geb. in Mannheim 1872, ausgl. das. 1890; war schon Mitglied. — Louis Lorenz, Feyerweg 1c.

In Königsberg i. Pr. der Seher Walter Stürmer, geb. in Königsberg 1882, ausgl. das. 1902; war noch nicht Mitglied. — In Memel der Seher Emil Adomeit, geb. in Memel 1883, ausgl. das. 1902; war noch nicht Mitglied. — In Heinrichswalde der Faktor Emil Käpnick, geb. in Grüssow i. P. 1872, ausgl. in Starzard i. P. 1892; war schon Mitglied. — W. Ginius in Königsberg i. Pr., Sachheim 7.

In Leipzig die Seher 1. Karl Buhr, geb. in Kamenz (Sachsen) 1883, ausgl. das. 1901; 2. Hans Claus, geb. in Schneeberg 1884, ausgl. in Leipzig 1902; 3. Kurt Schint, geb. in Zwickau 1878, ausgl. das. 1897; 4. der Drucker Karl Kumpel, geb. in Leipzig-Vollmarsdorf 1883, ausgl. in Leipzig 1902; 5. der Galvanoplastiker Karl Julius Müller, geb. in Leipzig 1860, ausgl. das. 1890; waren noch nicht Mitglieder; die Seher 6. Robert Berger, geb. in Leipzig 1875, ausgl. das. 1892; 7. Otto Kurt Böhme, geb. in Leipzig 1881, ausgl. das. 1899; 8. Jos. Hornstein, geb. in Kimpolung (Bukowina) 1881, ausgl. das. 1899; 9. Otto Wilsch, Hüttenrauch, geb. in Callenberg (Sach.) 1870, ausgl. in Hohenstein 1889; waren schon Mitglieder. Wilhelm Nitsche, Brüderstraße 9, I.

In Stuttgart die Seher 1. Friedr. Späth, geb. in Kirchheim u. Teck 1874, ausgl. das. 1891; war noch nicht Mitglied; 2. Karl Wilsch, Ulrich, geb. in Eberfeld 1862, ausgl. das. 1880; war schon Mitglied. — Karl Rnie in Stuttgart, Rosenstraße 32, I.

In Trebbin (Kreis Teltow) die Seher 1. Karl Hartmann, geb. in Queblinburg a. S. 1856, ausgl. das. 1874; war schon Mitglied; 2. der Seher Hermann Schulz, geb. in Kyritz 1864, ausgl. in Prignitz 1884; war noch nicht Mitglied. — In Brandenburg a. S. der Seher Hermann Schulz, geb. in Berlin 1882, ausgl. in Königs-Wusterhausen 1901; war noch nicht Mitglied. — Otto Sendt in Brandenburg a. S., Kleine Gartenstraße 1.

In Verden der Seher Friedrich Lübke, geb. in Wemlingen 1884, ausgl. das. 1902. — Alb. Spiekermann in Westemünde, Schönaustraße 31, II.

In Prag der Seher Konrad Hoppe, geb. in Unterwieserstadt (Kr. Bernburg) 1877, ausgl. in Merseburg 1894. — Karl Krüner, Smetanagasse 599.

# Reise- und Arbeitslosen-Unterstützung.

**Hauptverwaltung.** Wie in früheren Jahren, so können auch diesmal wieder die Herren Reisekassenverwalter denjenigen reisenden Kollegen, welche sich die Weihnachtstage an irgend einer Zahlstelle aufzuhalten gedenken, diese Tage bei der Zureise mit ausbezahlen. Jedoch ist hierbei zu beachten, daß dann, wenn die Reise-tage bis einschließend den 26. Dezember vergütet werden, die Legitimation zur Weiterreise mit dem Datum des 27. Dezember versehen sein muß.

Unter Bezugnahme auf die im Dienstag-Corr. (vom 16. Dezember) enthaltene Korrespondenz aus Stettin, wonach den Reisenden das Bemühen nach Kondition durch Umschauen in den tarifreinen Druckereien verboten wird, machen wir darauf aufmerksam, daß auf Grund der „Beschlüsse“ derartige Verboe. unzulässig und daher von den reisenden Kollegen nicht zu beachten sind.

Vom 1. Januar ab zählt der Dänische Typographenbund (Sitz Kopenhagen) an die eignen wie gegenseitigen Mitglieder bereits nach sechs Wochenbeiträgen (bei Maßregelung nach Leistung eines Wochenbeitrages) die festgesetzte Reise-Unterstützung. Wir machen die Herren Verwalter hierauf aufmerksam mit dem Bemerkten, daß hiermit die i. Z. getroffene Bestimmung außer Kraft gesetzt wird, wonach die in Deutschland reisenden dänischen Mitglieder erst nach 13 Wochenbeiträgen zur Reise-Unterstützung berechtigt waren; die dänischen Mitglieder sind nun den deutschen Mitgliedern gleichzustellen und haben erstere bei der Reise in Deutschland ebenfalls nach Entrichtung von sechs Wochenbeiträgen Anspruch auf Reise-Unterstützung.

Die Notiz in Nr. 145 des Corr., den Schwinder Dumont alias J. Ragon betr., ist erledigt, da Genannter in Nürnberg festgenommen wurde.

**Konstanz.** Den reisenden Kollegen sowie den Herren Reisekassenverwaltern und Veretzbrüdern zur Nachricht, daß vom 15. Januar ab auf der hiesigen Zahlstelle kein Vorstoß mehr eingelebt wird.

**Märburg.** Der Drucker Georg Scheibel aus Glogau wird ersucht, sein hier lagerndes Buch mit Legitimation einzulösen. Sollte der Genannte sich in Kondition befinden, so werden die Herren Verbandsfunktionäre ersucht, dessen Adresse an H. Weber, Odershäuser Allee 13, einzulösen. — Der Seher Hermann Walthers aus Langenbiefau wird gebeten, seinen augenblicklichen Aufenthalt dem hiesigen Verwalter mitzuteilen.

**Schwezin.** Vom 24. bis einschließend 29. Dezember wird das Biatikum auf dem hiesigen Verkehre ausgezahlt.

# Berein der Buchdr. u. Schriftgießer Ungarns.

Seit dem 1. September bis auf Widerruf ist ganz Ungarn für die aus dem Auslande zureisenden Kollegen gesperrt.

# Wappen-Brosche 2,95 Mark franko.

**Wichtigster Seher od. Maschinenmeister, 24 bis 32 Jahre alt, ledig, mit 2000 bis 5000 M. Einlage, die sichergestellt wird, als Teilhaber von schuldener Druckerei gesucht. W. Dff. u. L. E. 1715 an H. Hoffe, Leipzig.**

# Linotypeseher

(mit dem Mechan. vertraut), sucht dauernde Stelle. Marie Dörfler erbeten an W. Stöcker, W. Armen, Reimbacher Straße 47. [202]

# Achtung! Achtung! Stereotypen u. Galvanoplastiker.

Bei Konditionsannahme nach Berlin sind vorher Ermündigungen einzuholen im Arbeitsnachweise, Prinz Albrechtstraße 3, Restaurant Schulz, oder beim Vorsitzenden Ch. Weyland, Koloniestraße 37, I. [140]

# Wild West Berlin.

Donnerstag den 25. Dezember, vormittags 11 Uhr, im Restaurant Uhl, Kreuzbergstraße:

# Große Weihnachtsfeier.

Humoristisch-satirisch; musikal. Morgenprache. 1. Teil: „Die drei Lilien“, unter Leitung des Kapellmeisters Karner Ms. Wis aus Mittenloka. [208] 2. Teil: Prolog, gesprochen vom alten Warden. 3. Teil: Recht schön, jedoch nicht wie bei Schumann. Alle Karner sind gebeten, die Siegeszeichen anzulegen. Gäste herzlich willkommen.

Der Vorstand.

# Chemnitz.

Am ersten Feiertage im Vereinslokale von vormittags 11 Uhr ab: Frühshoppen. Zahlreiche Besuche nicht entgegen. Der Vorst. Am 27. Dezbr. ist die Bibliothek geschlossen.

# Absatz etwa 5000 Stück

**Weihnachtsgeschenke für Buchdrucker**

in unübertroffener Auswahl und in jeder Preislage enthält der im 17. Jahrgange erscheinende, mit über 150 Abbildungen versehene Graphische Anzeiger. Vor Einkauf von Geschenk-Gegenständen, technischen Utensilien und Fachschriften verlange man ihn deshalb stets umsonst und portofrei von der

Graph. Verlags-Anstalt P. Goldschmidt, Halle a. S.

**Erfurt.**

Ersten Feiertag, vormittags 10 Uhr:

**Frühshoppen**

bei Ericks. [201]

**Ortsverein Gera.**

Am 2. Weihnachtsfeiertage: Frühshoppen bei Reichsch. Am 3. Feiertage: Familienabend im neuen Vereinslokale: Hotel zur Sonne, 1 Et. Beginn punkt 8 Uhr. D. H.

Das Neueste u. Schönste enthält ohne Zweifel ein von mir offeriertes Stück

**Glas-Christbaumschmuck**

mit 300 Stück nur weiß fein verfertigt u. bemalten Neuhöhen Christbaumschmucke usw. Als Beigabe lege jedem Sortiment Engelhaar bei. Weiter liefern ich auch auf Wunsch als Gratisbeigabe einen wunderschönen Engel od. zum Zimmerschmucke eine aus Glas verfertigte Lampe. Ich verende alles dieses zu dem billigen Preise von 5 Mk. bei sofortiger oder vorheriger Kassaerhebung und zu 3,30 Mk. bei Nachnahme. Außerdem liefern ich auch Kränze zu 3 Mk. und für Wiederverkäufer zu 10, 15, 20 usw. Mk.

**Grust Weisfelder Tüdel,**

Christbaumschmuck-Besand, Kaufm. (S.-M.).

**Carl Reichenbach**

München • Heustr. 29/0

Permanent. Musterausstellung und Lager (electr. Betrieb)

von:

Berger & Wirth, Leipzig  
J. G. Mailänder, Cannstatt

Auf den Weihnachtsfest aller Kollegen gehen meine mod. Glaswunderkarten. Stk. 5 und 10 Pf. Paul Ed. Laufenbach, Steglitz-Berlin

Graphisches Fachgeschäft [53]

**Emil Neumeister, Lahr (Baden)**

empfiehlt alle Maschinen und Bedarfsartikel für Buchdruckerelien, sowie komplette Einrichtungen.

**Unentbehrlich! Unentbehrlich!**

**Anhang zum Tarife**

von Konrad Gähler, Leipzig, Salomonstr. 8. Preis pro Exemplar 10 Pf.

Von den Verbandsfunktionären oder vom Herausgeber direkt zu beziehen. Im Vorbe wolle man den Bestellungen außerdem noch bis zu 6 Stück 3 Pf., 7 bis 12 St. 5 Pf., 13 bis 30 St. 10 Pf. beilegen.

**Schönster Damen-Schmuck**

**Correspondent-Mappen** (s. Artikel in Nr. 38 des Corr.) sehr zu empfehlen für Les- und Vereinszimmer, für Gasts- und Logierhäuser der Buchdrucker. Für 3,35 Mk. von der Geschäftsstelle des Corr., Leipzig, Salomonstraße 8, zu beziehen.

Am 17. Dezember verstarb hier bei seinen Eltern unser Kollege, der Setzer

**Philipp Langlotz**

an den Folgen eines Gehirnleidens im Alter von 19 Jahren. Derselbe konditionierte zuletzt in Worms.

Er ruhe in Frieden!

Die Mitgliedschaft Coblenz. [207]

Am 13. Dezember verstarb nach kurzer schwerer Krankheit an Magenkatarrh unser Mitglied

**Joh. Gg. Beuerle**

im Alter von 64 Jahren.

Ein ehrendes Andenken wird ihm stets bewahren [206]

Der Bremer Buchdruckerverein (V. d. B.)

**Richard Härtel, Leipzig-R.**

Kohlgartenstraße 48

Buchhandlung und Antiquariat

liefert Werke aller Art zu Ladenpreisen franko. Bestellungen nur direkt per Postanweisung erbeten.

Die deutsche Interpunktion und der Gebrauch der mit ihr verbundenen Hilfszeichen von W. Hellwig. 80 Pf.

Inferatennummer (208). Von S. G. 1 Mk. Dr. H. G. Wörterbuch der deutschen Sprache von Dr. Konrad Duden. 1,85 Mk.

nur d. d. Graphische Verlags-Anstalt, Halle a. S.